

WEITERSAGEN!

Wie man die biblische Botschaft verständlich macht

Bundespfarrerbericht 2017
von Rudolf Westerheide



Deutscher Jugendverband
Entschieden für Christus
www.ec.de

Copyright © 2017 by Deutscher EC-Verband
Leuschnerstraße 74 · 34134 Kassel
Verwendete Bibelübersetzungen: AT Luther 1984; NT BasisBibel
Sämtliche Rechte der Vervielfältigung,
Speicherung und Verbreitung vorbehalten.
Gesamtherstellung: Eigenverlag

Inhaltsverzeichnis

1. Die Aufgabe der Bibelauslegung	3
1.1 Eine bleibende Aufgabe	3
1.2 Die Rolle des Auslegers	4
2. Wie eine Auslegung sein soll.....	6
2.1 Interessant	6
2.2 Inspirierend	8
2.3 Neu	9
2.4 Konkret.....	11
2.5 Anschaulich.....	13
2.6 Herausfordernd	14
2.7 Authentisch	17
3. Wie man eine gute Verkündigung vorbereitet.....	17
3.1 Den Text in den Mittelpunkt stellen.....	17
3.2 Gründliche Arbeit am Text.....	18
3.3 Klare Zielbeschreibung.....	20
3.4 Eine Gliederung machen.....	21
3.5 Insidersprache vermeiden	21
3.6 Schriftlich ausarbeiten	23
4. Wie man eine Auslegung vorträgt.....	24
4.1 Den Text sprechen lassen.....	24
4.2 Die Auslegung vortragen	25
4.3 Mehr als Worte?.....	25
4.4 Zum guten Schluss.....	25
Aus dem Deutschen EC-Verband.....	26
1. EC2020 – Aufbruch in die Zukunft.....	26
2. Arbeit des Vorstands	28
3. Aus den Abteilungen	30
3.1 Kinder- und Jungschararbeit	30
3.2 Jugend- und Junge Erwachsenen-Arbeit.....	30
3.3 Evangelisation.....	31
3.4 Freiwillige Soziale Dienste.....	31
3.5 Sozial-Missionarische Arbeit / Indienhilfe	32
3.6 Seelsorge und Lebensberatung.....	32
3.7 BORN-VERLAG	33
3.8 Begegnungs- und Bildungszentrum.....	33
3.9 Krankenhaus.....	34
3.10 Öffentlichkeitsarbeit.....	34
3.11 Administrative Bereiche.....	34
3.12 Geschäftsführung.....	35

Einleitung

„Was die Bibel ist und wie wir sie verstehen“ war das Thema des Bundespfarrerberichts 2016. Diese Ausarbeitung richtete sich zunächst an die Bibelleser als Endverbraucher und sollte helfen, die Freude am und den Gewinn beim Bibellesen zu stärken. Wenn wir in dieser Frage hoffentlich ein gutes Stück weitergekommen sind, wartet für uns als ECler die nächste Aufgabe. Es gilt nämlich, was wir verstanden haben, für andere verständlich zu machen. Das ist natürlich ein ganzheitliches Geschehen, weil das verinnerlichte Reden Gottes unser ganzes Leben prägen und von uns abstrahlen soll. Zugleich kommt Verkündigung ohne das Wort nicht aus. Schon Jesus selbst prägte vermutlich mehr durch seine Ausstrahlung als durch seine Worte, und doch brauchte auch er das erklärende Wort – und war ein Meister der Rhetorik.

Respekt, wer's selber macht!

Die Verkündigung ist keineswegs nur eine Aufgabe für hauptamtliche Referenten, Pastorinnen und Prediger, sondern es gehört zu den Merkmalen unseres Jugendverbandes, dass über kurz oder lang (fast) jedes Gruppenmitglied mal eine Andacht hält oder einen biblischen Impuls gibt. In diesem Sinne soll uns der obige Slogan einer bekannten Baumarktkette ein Anreiz sein.

Ganz ungeplant sind wir damit auch im Zentrum dessen, was uns anlässlich des Reformationsjubiläums beschäftigt. Die Reformation und insbesondere deren Neuaufgabe im Pietismus haben ja dieses neu ans Licht gebracht: Bibelauslegung und Verkündigung sind nicht das Monopol einer damit betrauten Berufsgruppe, sondern jede Christin und jeder Christ ist berufen, die Bibel zu studieren und die Botschaft weiterzusagen.

Nach längerer Pause habe ich dieses Jahr im zweiten Teil wieder einen Durchgang durch die verschiedenen Arbeitsbereiche des deutschen EC-Verbandes gemacht, um sie als existent und als mögliche Impulsgeber für die Arbeit in den LVs und vor Ort ins Bewusstsein zu rücken.

Ich wünsche reichlich Inspiration bei der Lektüre. Oder so: Viel Spaß!

Auch in diesem Jahr gibt es den inhaltlichen Teil des Berichtes als Hörbuch.

Download über www.ec.de

oder hier:



1. Die Aufgabe der Bibelauslegung

Paulus schreibt in Römer 10 Vers 17: „Der Glaube erwächst aus dem Hören, und das Hören aus dem, was Christus gesagt hat“. Wenn ich die Natur betrachte und dabei über einen möglichen Schöpfer nachdenke, erweckt das in mir vielleicht die Ehrfurcht, es bringt mich aber nicht in Kontakt mit Jesus als meinem Herrn. Wenn ich auf mein Gewissen höre und kritisch mit mir selbst ins Gericht gehe, macht mich das vielleicht in gewisser Weise demütig, es führt mich aber nicht zu Christus als meinem Erlöser. Auch wenn Menschen, wie Luther sagt, „sich in einen Winkel setzen und auf den Heiligen Geist warten“, führt das nicht zum Glauben.

Wenn wir heute mit Recht großen Wert darauf legen, mit einem glaubwürdigen Leben auf die Liebe Gottes hinzuweisen, ersetzt das aber nicht die Verkündigung. Eine liebevolle Atmosphäre in unseren Gruppen schafft einen guten Rahmen für die Weitergabe des Evangeliums. Auch das ersetzt aber nicht die verbale Vermittlung des Wortes Gottes. Wie wir sehen werden, macht nicht einmal das persönliche intensive Bibelstudium des Einzelnen die Weitergabe des Evangeliums in Wort und Schrift überflüssig. Damit Menschen glauben können, muss ihnen das Evangelium zugesprochen oder „zugeschrieben“ werden.

1.1 Eine bleibende Aufgabe

Die Verkündigung ihrerseits geht auf Christus zurück. Die übliche Auslegung dazu besagt, dass die wahre, Glauben stiftende Verkündigung auf das zurückgeht, was Jesus seinerseits in Wort und Tat vermittelt hat. Andersrum ausgedrückt: Unsere Verkündigung muss Erläuterung dessen sein, was Christus gelehrt hat. Stimmt, und man darf es sicher auf die ganze biblische Botschaft ausweiten, die ja durch den Heiligen Geist inspiriert ist und letztlich immer von Christus spricht. Die tatsächliche Aussage dieses Verses ist aber eine etwas andere. Sie ergibt sich aus dem Zusammenhang des ganzen Kapitels und besagt: Der Glaube erwächst aus dem Hören und dieses Hören ist deshalb möglich, weil Gott Menschen den Auftrag zur Verkündigung gegeben hat.

Die Berichte über die Worte und das Handeln von Jesus liegen uns in den vier Evangelien vor. Deren Inhalt war in der frühen Gemeinde zunächst mündlich präsent und wurde bald verschriftlicht. Im Rahmen der frühen Missionstätigkeit und in den jungen Gemeinden wurde alles zunächst weitererzählt und dann auch vorgelesen. Bemerkenswerter Weise schien das aber bereits den Aposteln nicht ausreichend, sondern sie machten sich daran, die Worte von Jesus auszulegen. Ihre Bedeutung wurde erläutert und sie wurden in Verbindung zur Botschaft des Alten Testaments gebracht. Gleichnisse, Zuspruch und Ermahnung von Jesus wurden in die spezielle Situation der jeweiligen Hörer übertragen und Konsequenzen für ihr Leben gezogen. Es war also von Anfang an klar, dass die bloße, unkommentierte und nicht erläuterte Wiedergabe der Jesus-Berichte in aller Regel nicht ausreicht, damit Menschen zum Glauben kommen.

Nun könnte man einwenden: Die nötigen Erläuterungen sind ja schon durch die Apostel und deren Briefe gegeben. Das Paket aus Inhalt und Erklärung ist komplett und trägt den Titel Neues Testament. Aber falsch! Die Apostel selbst setzten Lehrer und Evangelisten ein, weil sie wussten, dass das Evangelium nicht ein für alle Mal erklärt werden kann, sondern immer neu in die jeweilige Situation hineingesprochen werden und seine Bedeutung erläutert werden muss. Daran hat sich nichts geändert, und es ist ja auch aus praktischen Gründen äußerst sinnvoll. Einen Text auszulegen ist eine schöne, oft aber auch aufwändige Aufgabe. Von daher wäre es schon zeitökonomisch nicht sinnvoll, dass jeder einzelne den Aufwand betreibt, der

nötig ist, um einen Text zu durchdringen. Außerdem dient es der Mehrung der bereits vorhandenen Einsichten, wenn ich die Erläuterungen eines anderen höre oder lese und sie mit meinen abgleiche. Schließlich ist das gemeinsame Hören einer Predigt oder einer Andacht ein gemeinschaftliches Geschehen mit seiner eigenen geistlichen und sozialen Dynamik.

Zurück zum Text: Der Glaube erwächst aus dem Hören, und das Hören daraus, dass Christus Menschen berufen hat, die Botschaft auszulegen. Wer sind diese Berufenen? Neben den dafür besonders begabten und ausgebildeten Evangelisten und Lehrern sind es grundsätzlich alle Christen. Schließlich sollen wir nach 1. Petrus 3 Vers 15 alle in der Schule und am Arbeitsplatz, in der Freiwilligen Feuerwehr und in der Nachbarschaft in der Lage sein, unseren Glauben zu erklären. Nicht jeder muss das öffentlich machen. Und doch sollte bei uns im EC möglichst jeder und jede in die Lage versetzt werden, zumindest im kleinen, geschützten Raum, seine Gedanken und Erkenntnisse zu einem Text zu teilen.

An dieser Stelle drängt es mich, mich vor mir selber zu rechtfertigen. Hatte ich doch im Bundespfarrerbericht des letzten Jahres dringlich dazu eingeladen, dem Wort Gottes selber viel zuzutrauen und es nicht tot zu erklären. Ich hatte mich gegen die fromme Geschwätzigkeit gewandt, die es nicht erträgt, ein Bibelwort gesagt sein zu lassen, ohne im selben Atemzug wortreich Sorge dafür zu tragen, dass es ja niemand missversteht. Davon nehme ich nichts zurück. Wir brauchen die persönliche Bibellese, damit neue und bereits abgespeicherte Erkenntnisse zu den einzelnen Texten ins Herz rutschen und so ihre Wirksamkeit entfalten können. Zugleich gewinnen wir durch die Meditation der biblischen Originaltexte immer wieder Distanz zu dem, was wir an Erklärungen und bereits gewonnenen Einsichten mit uns tragen. Im betenden Bibelstudium können wir deren Tauglichkeit überprüfen und dem korrigierenden Reden Gottes aussetzen. Oft wird uns allein mit dem Wort Gottes auch erst deutlich, was wir daran noch nicht verstanden haben und auf welche Fragen wir Antworten suchen müssen.

Also doch nur Wort Gottes pur, in der Erwartung dass es seine Kraft aus sich heraus entfaltet? Nein! Abgesehen davon, dass Menschen überhaupt erst mit werbenden und erklärenden Worten dazu gewonnen werden müssen, die Bibel in die Hand zu nehmen, brauchen wir beides. Wir sollen das Wort immer wieder im Original auf uns wirken lassen und uns der Aufgabe der zeitaktuellen Auslegung stellen. Dass und wie beides zusammen gehört, bildet sich in jedem ordentlichen Gottesdienst ab. Da gibt es die unkommentierten Lesungen und es gibt die Predigt.

Zum Weiterdenken:

Wenn es nicht schon geschieht, baut doch auch in eure Gruppentreffen und Jugendgottesdienste zusätzlich zur Andacht oder Predigt eine Lesung ein.

1.2 Die Rolle des Auslegers

Wir haben kurz reflektiert, was der Ausleger oder die Auslegerin tut. Was bedeutet das für seine bzw. ihre Person? Kurz gesagt ist jeder, der eine Andacht hält, ein Brückenbauer von Gott zu den Menschen. Als Prediger darf ich nicht sagen, was ich meine oder was ich den Hörern gerne mal verklickert hätte. Ich darf nur sagen, wovon ich nach bestem Wissen und Gewissen denke, dass es die Übertragung des Wortes Gottes in die Welt der Hörer ist. Darin bin ich ein Diener Gottes und der Menschen gleichzeitig und beiden verpflichtet. Ich diene Gott, weil ich mich daran beteilige zu tun, was er getan haben möchte: Menschen sollen etwas mehr verstehen, wer Gott ist, was er sich wünscht und was er erwartet. Gleichzeitig diene ich den Menschen, weil ich ihnen etwas aus dem Reichtum Gottes überbringe, was ihr Leben reich macht und was sie Gott näher bringt. Womit ich gerne glänzen würde, wem ich gerne „eine Lampe ans Fahrrad machen“ und was ich gerne mal loswerden würde, zählt nicht. Bei

aller zulässigen und hilfreichen Performance – dazu unten mehr – geht es nicht um mich, sondern um Gott und die anderen im Raum.

Damit das gelingt, muss der Ausleger dreifach verortet sein: Bei Gott, bei den Hörern oder Lesern und bei sich selbst. Wenn nur eines oder auch zweierlei davon zutrifft, funktioniert es nicht. Ich erinnere mich an Bibelstunden und Predigten meiner Jugend, in denen meinem Eindruck nach der Verkündiger (Verkündigerinnen gab es damals nicht) innerlich nur bei Gott war. Es hat mich durchaus beeindruckt und angerührt, wenn geistliche Männer in der Gemeinschaftsstunde ihr Herz zu Gott erhoben und in einen Dialog mit ihrem Herrn und Heiland traten. Darüber hinaus war für mich aber oft keine greifbare Botschaft dabei.

Dann gibt es Prediger, die offensichtlich ganz und nur bei sich sind. Sie verarbeiten auf der Kanzel ihren Weltschmerz, ihren Zweifel, ihre Sehnsucht nach einer besseren Welt oder auch ihre Freude am Herrn. Das mag im Einzelfall nachvollziehbar sein, bringt mich als Hörer aber nicht in Verbindung mit Gott und seinem Wort. Die dritte Kanzel-Fehlbesetzung ist eine Ausgeburt der Empathie und darum ganz, aber eben auch nur bei mir. Er bedauert mich für den Stress des Lebens und mein Leiden an der bedrohlichen Weltlage. Meistens schätzt er meine Gefühlslage allerdings völlig falsch ein, aber selbst, wenn ich mich verstanden fühle, habe ich doch keinen Erkenntnis- oder Glaubensfortschritt erzielt.

Das gleiche gilt für geistliche Schriften, die gedanklich nur in himmlischen Sphären herumspazieren, mir mein Leben zu erklären versuchen oder in denen der Autor seitenweise nur zum Besten gibt, was für eine coole Socke oder was für ein armes Würstchen er ist. Mag sogar interessant zu lesen sein, aber es bringt mich Gott nicht näher.

Man kann es sich auch am Beispiel des Lobpreisleiters verdeutlichen: Wir alle kennen den, der geradezu in himmlische Sphären entrückt ist und uns verwaist mit dem Beamer allein zurück lässt. Dann gibt es den, der in sich, seinen Akkorden und Interpretationen ruht und uns fragen lässt, ob er unsere Anwesenheit noch bemerkt und ob er überhaupt noch weiß, dass er sich in einem Gottesdienst befindet. Ein dritter stürzt sich mit Hingabe auf uns, animiert uns zum Stehen und Klatschen, macht es uns dabei aber unmöglich, die Texte der Lieder auf uns wirken zu lassen.

Der gute Lobpreisleiter ist bei sich. Musikalisch weiß er, was er tut. Menschlich und geistlich ist er authentisch. Zugleich ist er bei Gott und offen für sein Reden. Nicht zuletzt ist er bei uns, vermittelt uns Sicherheit und holt uns ab zur Reise in den Lobpreis. Übertrag das mal auf dich, wenn du demnächst eine Andacht hältst: Hab ein offenes Ohr für die Impulse von Gott, achte darauf, ob du den Ton triffst, der die anderen erreicht, und bleib in allem wer du bist. Ebenso, wenn du eine Auslegung schreibst. Erarbeite gründlich und auf Gott hörend die Materie. Versetze dich in die Lebenswelt der Leser und mach dir Mühe, sie zu erreichen. Schließlich bleib bei dir und versuch nicht, pathetischer zu schreiben, als es zu dir passt. Als Dienerin oder Diener sollst du schreiben, was Gott vermittelt haben möchte und was für die Leser wichtig ist. Dazu sollen die folgenden Seiten eine Hilfe sein.

Zum Weiterdenken:

Wie erlebst du die Verkündigung und die Verkündiger in deinem Umfeld? Was ist hilfreich, wovon profitierst du? Wo empfindest du Defizite?

2. Wie eine Auslegung sein soll

Die entscheidende Unterrichtsstunde in Predigtlehre erhielt der begnadete Verkündiger Pfarrer Klaus Vollmer durch die Küsterin seiner Vikariatsgemeinde. Nachdem sie sich zwei seiner reichlich akademisch angehauchten Predigten angehört hatte – Vollmer war ja gerade der Universität entsprungen –, nahm sie ihn beiseite und stellte ihm die für sein weiteres Schaffen prägende Frage: „Herr Vikar, könn’ se nich mal so reden, dat man se versteht?“ So reden, dass man es versteht, das nahm Vollmer von da an als Leitfaden und Anspruch an seine Verkündigung. Gerne habe ich mir selber als Student diese Frage aus zweiter Hand stellen lassen und versuche seither, dem Anspruch der beherzten Küsterin gerecht zu werden. Eini-ges von dem, was ich auf diesem Wege bereits gelernt habe, möchte ich hier weitergeben.

2.1 Interessant

Mit interessant meine ich nicht, jedenfalls nicht zuerst: Cool, witzig, beeindruckend. Sondern ich meine es im Wortsinn. Interesse ist lateinisch und bedeutet „inter esse“, darin sein. Auslegung bedeutet von daher, den Hörer oder Leser in die Texte hinein zu führen, damit er in den verschiedenen Gedanken gewissermaßen umherspazieren kann. Er oder sie soll die einzelnen Aspekte von verschiedenen Seiten betrachten, hier und da verweilen und sie zueinander in Beziehung setzen.

Man kann das mit einer Theateraufführung vergleichen. Hier gibt es im Prinzip zwei Herangehensweisen. Die eine lässt vor dem staunenden Besucher die Welt entstehen, in der zum Beispiel Hamlet spielt. Bühnenbild und Kostüme, verbunden mit der Sprache Shakespeares versetzen uns mental in das späte Mittelalter. Wir teilen etwas von dem damaligen Lebensgefühl, und obwohl offenes Feuer auf der Bühne strikt verboten ist, meinen wir doch den Duft zu riechen, den das Spanferkel auf dem Grill verströmt. Die andere Interpretationsweise versetzt Hamlet in die Gegenwart. Das sind dann die umstrittenen Aufführungen, in denen die Schauspieler nicht die Kostüme von 1550 tragen, sondern heutige Straßenkleidung. Man hat auch schon Schauspieler auf der Bühne nackt gesehen ... Aber Achtung: Eine sogenannte moderne Aufführung taugt nichts, wenn sich der Regisseur des Stücks bemächtigt und es nur als Steinbruch für seine Gestaltungsideen benutzt. Eine moderne Aufführung kann dann gut werden, wenn er sich gründlich in das Werk vertieft und es aus seiner Zeit heraus verstanden hat, ehe es auf heute übertragen wird.

Du bist nicht so ein Fan von Shakespeare und Kollegen? Dann jetzt Schluss mit dem Theater. Lassen wir uns aber mal darauf ein, die beiden angedeuteten Zugänge auf die Vermittlung biblischer Texte zu übertragen. Um es nicht zu leicht zu machen, probieren wir uns gleich mal an einem Text aus der Offenbarung und nehmen das sogenannte Sendschreiben an Laodizea (Offb 3,14-22):

»Schreibe an den Engel der Gemeinde in Laodizea: ›So spricht der, der das Amen ist – der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang von Gottes Schöpfung: 15 Ich kenne deine Taten. Du bist weder kalt noch heiß. Wärest du doch kalt oder heiß! 16 Aber du bist lauwarm und weder heiß noch kalt. Deshalb will ich dich ausspucken aus meinem Mund. 17 Du sagst: Ich bin reich, wohlhabend und mir fehlt es an nichts. Dabei weißt du gar nicht, wie jämmerlich du eigentlich bist, bedauernswert, arm, blind und nackt. 18 Ich gebe dir einen Rat: Kaufe von mir Gold, das im Feuer geläutert wurde. Dann bist du wirklich reich! Und kaufe strahlend weiße Kleider, damit du etwas anzuziehen hast. Sonst stehst du nackt da und musst dich schämen! Kaufe außerdem Salbe, um deine Augen einzureiben. Denn du sollst klar sehen können! 19 Alle, die ich liebe, weise ich zurecht und erziehe sie streng. Mache also ernst und ändere dich. 20 Sieh doch: Ich stehe vor der Tür und klopfe an! Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei

dem werde ich eintreten. Ich werde mit ihm das Mahl einnehmen und er mit mir. 21 Wer den Sieg erringt, den lasse ich neben mir auf meinem Thron sitzen – so wie auch ich den Sieg errungen habe und neben meinem Vater auf seinem Thron sitze. 22 Wer ein Ohr dafür hat, soll gut zuhören, was der Geist Gottes den Gemeinden sagt!«

Das übliche Verfahren besteht darin, sich auf den zentralen Begriff und die Hauptaussage des Textes zu stürzen und sich über diese zu verbreiten. Das wäre in diesem Fall vermutlich das Wort „Lauheit“ – erstens, weil wir darauf bei diesem Text schon konditioniert sind, und zweitens, weil das ja wirklich ein sich durchziehendes Motiv ist. Damit droht aber eine doppelte Falle. Erstens ist die Gefahr groß, die Aussage herauszunehmen, die mir besonders wichtig ist, die aber nicht unbedingt im Zentrum des Textes steht. Für die Auslegung besonders relevant ist aber die Verkürzung, die sich daraus für den Hörer ergibt. Er lernt dann zwar etwas über die Gefahren der geistlichen Oberflächlichkeit, hat aber keine Begegnung mit dem Text selber gehabt.

Unsere Aufgabe ist es aber, den Text interessant zu machen, also in ihn hineinzuführen. Dazu gibt es mindestens zwei Herangehensweisen:

1. Die Hörer werden hineinversetzt in die Situation, in der der Text entstand

Das beginnt dann vielleicht so: *„Laodizäa lag im Gebiet der heutigen Türkei. Gegründet wurde die Stadt im 3. Jahrhundert vor Christus und war für drei Dinge berühmt, auf die der Text anspielt. Zum einen war es ein Finanzzentrum, in dessen Banken Goldbarren von einem besonderen Reinheitsgrad lagerten. Zum anderen wurden dort sehr feine Leinenstoffe produziert, und schließlich hatten sich in Laodizäa Ärzteschulen angesiedelt, die auf die Behandlung von Augenkrankheiten und von daher auch auf die Herstellung von Augensalben spezialisiert waren.“* Solche historischen Erläuterungen sind nicht langweilig, wenn wir mit den Hörern oder Lesern gedanklich durch diese alte Welt schreiten und ihre Besonderheiten besehen. Dann verstehen wir ja erst, warum der Text mit den Metaphern Gold, weiße Kleider und Augensalbe spielt. Wir verstehen, wie er damit an die damalige Lebenswelt anknüpft. Wir verstehen es, machen es unseren Hörern verständlich und haben damit eine gemeinsame Ausgangssituation, von der aus wir gemeinsam die Brücke zur Auslegung und Anwendung für heute schlagen.

Wir können dann zum Beispiel fragen, was die Reichtümer unserer Gesellschaft und unseres Lebens sind. Da macht uns die Sache mit den Salben die Anknüpfung leicht. „Hauptsache gesund“ ist das Glaubensbekenntnis der meisten Menschen, und die Ärzte sind zu den Hohepriestern der Wellnessgesellschaft geworden. Wie sieht Gott das und was macht für ihn einen wirklich gesunden Menschen aus? Goldbarren bewahren die meisten von uns in unseren nicht vorhandenen Tresoren nicht auf. Was aber sind die Reichtümer, auf die wir uns verlassen? Wir sind eine Informationsgesellschaft und meinen, per Google über alles Wissen zu verfügen, das wir jemals brauchen können. Aber genau dadurch ist schon den meisten Jugendlichen das Bewusstsein für ihre komplette Ahnungslosigkeit bezüglich der wirklichen und entscheidenden Lebensfragen abhandengekommen. Wir denken, wir wären reich an Wissen, sind aber in Wirklichkeit bettelarm im Blick auf das Wissen, auf das es ankommt.

2. Der Text wird auf die heutige Situation übertragen

Das könnte sich so anhören: *„Wenn man sich Laodizea näher anschaut, merkt man, wie der Zeitunterschied von 2.000 Jahren bedeutungslos wird. Alles ist so, wie in 'zig Städten heute in Deutschland. Laodizhausen ist eine wohlhabende Stadt, ziemlich spießig mit ordentlichen Bürgern, die jeden Freitag die Straße fegen und sich ein größeres Auto kaufen, wenn der Nachbar*

eins hat. Alles ist bestens geordnet: Der Müll wird ordentlich sortiert, die Kneipen halten die Polizeistunde ein und ein Pornokino gibt es nicht. Eine andere Frage ist die, wie es den Kindern der ärmeren Familien geht, die keine Markenklamotten kaufen können. Die werden blöd angeguckt. Aber sie wehren sich nicht und ihre allein erziehenden Mütter machen keinen Krach. Und wo kein Krach ist, gibt es auch kein Problem. Alles ist sehr hübsch dort, und die Leute sind stolz auf sich und ihre Stadt. Sie haben sogar einen Autoaufkleber „350 Jahre Luftkurort Laodizhausen“ drucken lassen.

Mitten drin lebt die christliche Gemeinde. Die Christen verstehen sich als Teil der gutbürgerlichen Gesellschaft und sind darauf bedacht, den Frieden nicht zu stören. Sie vermeiden alles, was Anstoß erregen könnte, denn das scheint ihnen die beste Gewähr dafür, selbst keinen Ärger zu kriegen. Aber auch nach innen achten sie auf Ordnung und rechte Lehre. Sie betrachten sich als konservativ-evangelikal. Schlimme Sünden gibt es bei ihnen nicht. Die „Ferkelleien“, die man aus Korinth hört, die kommen bei ihnen nicht vor. Das Glaubensbekenntnis ist klar, Homo-Ehe und Gender-Ideologie gibt es bei ihnen nicht. Aber es ist nicht nur die reine Lehre, es läuft auch eine ganze Menge in der Gemeinde: Die Gottesdienste sind gut besucht und eine hauptamtliche Jugenddiakonin hält die Kinder- und Jugendarbeit in Schwung.“

Diese Art der Vergegenwärtigung setzt gründliche theologische Arbeit am Text voraus. Die Schilderungen dürfen nicht fantasiert sein, sondern man muss die Übertragung am Text nachvollziehen können. Auf dieser Basis ermutige ich dann zu großer künstlerischer Freiheit, weil der bei dieser Methode entstehende Entfremdungseffekt den Hörer besonders aufmerken lässt. Lasst uns Laodizhausen mit unserer konkreten Gemeindesituation abgleichen. Ist es bei uns auch so verlogen? Muss ja nicht sein, aber die Vorlage gibt uns Gelegenheit, unsere Defizite zu thematisieren. Oftmals führt die Entfremdung dazu, dass wir miteinander nochmal ganz neu in den Text eintauchen, um dessen Botschaft mit der Übertragung abzugleichen. So sind die Hörer im biblischen Text und gleichzeitig in der Gegenwart, die sie kennen und verstehen.

Zum Weiterdenken:

Was denkst du zu der Methode, einen Bibeltext in der heutigen Welt spielen zu lassen? Schon mal probiert? Hast du Sorge, das könnte zu Missverständnissen führen?

2.2 Inspirierend

In-Spiration heißt Be-Geisterung. Der Geist, der hinter einem Werk oder einem Text steht, wird aufgenommen und zum Hörer transportiert. Es geht da gar nicht so sehr um die Geschichte, die mit Hamlet erzählt wird, sondern um das Lebensgefühl des Shakespeare und das, was ihn in seinem Schaffen damals motivierte. Besonders interessant finde ich in diesem Zusammenhang die Sendung „Sing meinen Song“. Hier eignen sich Künstler den Song eines Kollegen an und interpretieren ihn auf ihre Weise. Wenn Stefanie Kloß „Alles kann besser werden“ interpretiert, klingt das auf jeden Fall völlig anders, als wenn Xavier Naidoo sein Lied selber singt. Entscheidend ist dann aber: Findet er sich darin wieder? Spürt er die Stimmung, die ihn in der kreativen Phase leitete, und hört er die unter Text und Melodie liegende Botschaft, die ihm am Herzen liegt? Wenn das gelingt, hat sich die Silbermond-Sängerin als echte Künstlerin erwiesen.

Darauf kommt es an, wenn wir die Texte der Bibel für heute neu „aufführen“. Die Situation in Laodizäa kann so interessant geschildert sein, wie man es sich nur vorstellen kann. Wenn das alles ist, passiert dadurch nicht mehr als durch einen textgenau, aber seelenlos aufgeführten Hamlet. Unsere Auslegung muss inspirierend sein, sie muss mit dem Heiligen Geist in

Verbindung bringen bzw. von diesem getragen sein. Nicht die Informationen, die Gott zu einer lau gewordenen Gemeinde gibt, sind entscheidend, sondern wir müssen den Herzensschmerz aufnehmen und weitervermitteln, der Gott umtreibt, wenn wir uns für die tollste Gemeinde halten, Jesus aber nicht wirklich rein lassen. „Ihr nennt euch ‚Entschieden für Christus‘, aber ich darf gar nicht dabei sein, wenn ihr euer Programm abspult.“ Interessante, gute und richtige Lehre muss in den Dienst der Gottes-Begegnung gestellt werden. Geschieht das nicht, ist sie bestenfalls belanglos, oder sie verselbständigt sich zu einem Gedankengebäude, das uns gegen den Einspruch des lebendigen Gottes abriegelt. So wie deine Andacht aus dem Gebet erwachsen muss, muss sie deine Jungscharler in das Gespräch mit Gott führen. Sie sollen sich fragen – falsch, sie sollen Gott fragen – „Herr, was heißt das für mich?“. Sie sollen Gott hören, wie er ihnen sagt, was es in ihrer Gottesbeziehung in Ordnung zu bringen gilt.

Moment mal – ist dieser Anspruch nicht zu hoch? Nein, wenn dieser Anspruch nicht besteht, haben wir kein Recht, junge Menschen regelmäßig 20 Minuten zuzutexten und wöchentlich mehrere Stunden ihrer immer knapper werdenden Zeit in Anspruch zu nehmen. Die Langweiligkeit vieler Predigten liegt an falscher Bescheidenheit! „Glauben Sie denn wirklich, dass ihre Predigt etwas Bedeutsames für ihre Gemeinde bewirkt?“ So fragte Charles Haddon Spurgeon einen eben der Universität entsprungenen Vikar. Von der Frage des begnadeten Erweckungspredigers eingeschüchtert, antwortete er mit einem bescheidenen „wahrscheinlich ja nicht“. „Dann wird es auch nicht geschehen“, antwortete dieser, um ihm gleich darauf ermutigend zuzusprechen. „Sie sind Gottes Stimme in ihrem Dorf, und Gott hat viel mit Ihnen vor!“

Interessante Andachten können und sollen wir halten. Dabei sind wir immer auf das Eingreifen Gottes angewiesen. Wir erbitten es im Glauben, dass Gott genau das tun möchte. Was wir beitragen können: Wir vermeiden nach Kräften alles, was sich zwischen Gott und unsere Hörer oder Leser schieben möchte: Unsere Eitelkeiten, unsere Schludrigkeiten und unseren Kleinglauben. Entscheidend ist, dass wir uns unserer Mittlerfunktion bewusst sind. Dann werden wir bei der Vorbereitung und beim Halten unseres biblischen Impulses während des Pfadfinderlagers immer mit den Ohren bei Gott und mit den Augen bei den jungen „Füchsen“ sein. Das wird je nach Begabung und Tagesform besser oder weniger gut gelingen. Aber es gibt keine Ausrede, viel Fleiß darauf zu verwenden. Stefanie dient Xavier, der Schauspieler dient Shakespeare und wir dienen Gott. Das wird Inspiration pur.

Zum Weiterdenken:

Geht doch mal diesem Gedanken nach: Unsere Andachten sollen den Herzschlag und Herzschmerz Gottes vermitteln.

2.3 Neu

Zuerst Entwarnung: Es muss nicht alles neu sein. Nicht mal das Meiste. Das darf es gar nicht! Wenn ich mich in eine Chemie-Vorlesung setze, ist mir alles neu. Und deswegen werde ich rein gar nichts verstehen. Will man mir etwas über Gase beibringen, muss man an das wenige anknüpfen, was ich weiß – zum Beispiel, dass ein Stoff in verschiedenen Aggregatzuständen vorkommt und von dem flüssigen in den gasförmigen Zustand wechseln kann. Das habe ich schon mal gehört, und dann kann ich vielleicht ein wenig folgen, wenn es um die Zusammensetzung verschiedener Gase geht.

Nur Neues zu vermitteln ist auch in geistlichen Dingen nicht möglich. Auch hier funktioniert Lernen so, dass im Idealfall an 90 Prozent Bekanntes 10 Prozent Neues angedockt wird. Ich höre eine Predigt zu den Weisen aus dem Morgenland und nehme eine neue Entdeckung mit. Wie das alles ablief, weiß ich quasi schon immer. Dass Herodes gewaltig erschrak, als er von dem neugeborenen König der Juden hörte, war mir auch bekannt. Aber fast am Rande macht

uns der Prediger darauf aufmerksam, dass dort steht „und mit ihm ganz Jerusalem“. Das hatte ich oft gelesen, es war aber nie bei mir hängengeblieben. Wieso bitteschön erschrickt sich der Tuchhändler Gerschom und mit ihm tausend andere Handwerker, Bauern und Geschäftsleute über die Geburt des Jesuskindes? Ich habe Stoff für viele Stunden, um über diese kleine Neuigkeit nachzudenken.

An diese und ähnliche Aha-Erlebnisse lasst uns denken, wenn wir wieder eine Andacht für Leute vorbereiten, die schon als Babys mit der Kinderbibel auf dem Wohnzimmerboden herumgerutscht sind. Nicht umsonst sind das oft die Schlimmsten in den Jungscharen und im Kindergottesdienst. Die Mädchen wissen das meiste und die Jungs alles besser. Kaum fällt der Name Bartimäus, winken sie ab und beginnen, mit dem Nachbarn zu quatschen. Ich selbst war so eine Plage für meine Kindergottesdienst-Tante.

Es kann nicht alles neu sein. Aber wenn wir einige Dinge beachten, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass wir doch einen Überraschungseffekt erleben. Erstens sollten wir uns bemühen, Bekanntes neu auszudrücken. Dazu mehr unter 3.4, Insidersprache vermeiden. So verhinderst du, dass deine Worte erstens dich selber und zweitens die Hörer langweilen. „Du bist einzigartig. Kein Mensch auf der ganzen Erde ist so wie du.“ Das haben wir so oft gehört, dass es an uns abläuft wie Olivenöl an der Teflonpfanne. Der Satz wird allenfalls bei der dreizehnjährigen Maria hängenbleiben, die genau darunter leidet, dass niemand, aber auch gewiss niemand auf der ganzen Welt so eine hässliche Nase und so viele Pickel hat, wie sie. Was dem vierzehnjährigen Dennis vielleicht eher einleuchtet, ist die Aussage, dass Gott genau so einen wie ihn noch in seiner Mannschaft brauchte und haben wollte. Okay – vielleicht auch nicht. Vielleicht aber schon. Zumindest wird es dir selber einen neuen Blick auf Dennis verschaffen, dessen Einzigartigkeit dich als Gruppenleiter eigentlich mehr nervt als erfreut.

Bekanntes neu ausdrücken kann zweitens auch so geschehen, dass du die Geschichte etwas anders erzählst, als sie in der Kinderbibel steht, oder indem du die Erzählung mit dem Ende beginnst. Vielleicht bei dem Freudenfest, das in einem kleinen Ort bei Jerusalem gefeiert wurde. Wie da gelacht, getanzt und von früher erzählt wurde. Das könnte manchen kleinen G'scheidle (ein netteres schwäbisches Wort für Klugscheißer) bei der Stange halten, weil er ja noch nicht weiß, weswegen das Fest gefeiert wurde. Erst später erfährt er von der vorangegangenen Auferweckung des Lazarus. Drittens kann man auch ankündigen, in die Erzählung einen kleinen Fehler einzubauen. Dann sind alle gefordert, das Gehörte mit ihren Vorkenntnissen abzugleichen und bleiben bei der Stange.

Und ja, etwas Neues sollte immer dabei sein – und sei es irgendeine Kleinigkeit! Wir sollten überlegen: Was wissen die Hörer bereits zum Text, was wird ihnen üblicherweise gepredigt? Und was steht sonst noch da? Was ist neu? Ich sage nur „und mit ihm ganz Jerusalem“. Oder nehmen wir die Schilderung vom neuen Himmel und der neuen Erde in Jesaja 65. Die Worte sind von poetischer Schönheit und in sich bereits erhehend. Damit aber in der Gemeinschaftsstunde das Altbekannte neu gehört werden kann, sollten wir die Hörer mitnehmen in die Welt des Propheten. „Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen“ (Jes 65,21). Das ist schön. Aber was ist daran so besonders? Es ist besonders vor dem Hintergrund der geschichtlichen Gegebenheiten: Seit Jahrzehnten war das Land geplagt durch Kriege und Eroberungsfeldzüge der Feinde von allen Seiten. Kaum hatte man sein ärmliches Häuschen wieder aufgebaut, kamen die Philister und rissen es nieder. Die ärmlichen Getreidfelder wurden zuverlässig vor der Ernte von Feinden abgebrannt. Wenn dann gesagt wird: „Sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen“, ist das viel mehr als die Ansage guter Jahrgänge und schöner Weine. Es bedeutet: Es wird Jahrzehnte lang Frieden herrschen! Ihr werdet mehr haben, als man zum Leben braucht, und einen gesetzten Wohlstand aufbauen können. Diese geschichtlichen Hintergründe sind im Allgemeinen nicht

bekannt oder nicht bewusst. Indem wir sie in unseren Andachten erzählen, erscheint die alte Botschaft in neuem Licht und die Texte entfalten eine viel tiefere Wirkung.

Neues zu sagen setzt erstens eigene Neugier voraus und erfordert zweitens einigen Einsatz. Aber es lohnt sich. Der Anspruch, diese zehn Prozent herauszufinden, belebt auch das eigene Bibelverständnis ungemein und verschafft uns selber immer wieder Erfolgserlebnisse.

Zum Weiterdenken:

Wann hast du zum letzten Mal etwas wirklich Neues zu einem Bibeltext gehört oder gelesen? Was war das? Tauscht euch doch mal darüber aus.

2.4 Konkret

Richtiges, das nicht an das konkrete Leben angedockt wird, klingt und ist oft ja auch belanglos. Und schlimmer noch: Das Aussprechen allgemeiner Richtigkeiten desensibilisiert dafür, konkrete Probleme, die in einem Text angesprochen werden, wahrzunehmen und als solche zu empfinden. „Auch Christen fallen vielfältig in Versuchung und bedürfen immer wieder der Vergebung. Hierin fordert Paulus uns zur Bruderliebe auf.“ Ach, wie richtig ist das! Aber es fasst uns nicht an. Die Not, die es unter uns wirklich gibt, ist bestmöglich abstrahiert und steril verpackt. Der überdeutliche Subtext lautet: „Haltet euch bloß mit euren konkreten Problemen zurück und rückt mir auf keinen Fall auf den Pelz, indem ihr mich auf das Versagen und die Nöte meines Lebens ansprecht“.

Je nach Situation und Gruppengröße könnte man die „vielfältigen Versuchungen“ und die Möglichkeit der Vergebung so konkret machen: „Statistisch betrachtet surfen acht Personen von uns hier im Raum regelmäßig auf Pornoseiten und zwei von uns kämpfen mit homoerotischen Neigungen. Das in der Bibel so wichtige Thema Gerechtigkeit ignorieren wir alle fast vollständig. Wenn wir den Text ernst nehmen, müssen wir miteinander konkret überlegen, wie wir über diese Nöte und Defizite endlich mal ehrlich reden und wie wir uns gegenseitig darin helfen können.“ Wenn es um die „Bruderliebe“ geht, müssen wir unter Umständen mal offen thematisieren, dass es in unseren Gemeinschaften Familienclans gibt, die seit Generationen miteinander im Clinch liegen. Was heißt dann Bruderliebe? Was muss geschehen, damit es zur Versöhnung kommen kann? Wo liegt konkrete Schuld und welche Verletzungen tragen wir mit uns rum? Das muss in der Verkündigung konkret werden. Bleiben wir als Verkündigerinnen und Verkündiger auf der abstrakten Ebene, gewöhnen wir uns und unsere Leute daran, dass wir selber mit Gottes Zuspruch und Anspruch an das Leben seiner Nachfolger nicht gemeint sind.

Noch ein Beispiel: „Unter uns leben viele Ausländer und Flüchtlinge. Hat Gott sie vielleicht zu uns gesandt, damit sie hier von Jesus erfahren?“ Das gilt für viele schon als Erweis besonderer Sensibilität für die Nöte der Welt. Es nützt aber nichts. Wir kommen näher an des Pudels Kern, wenn wir es konkret machen: „Bei uns in Kassel leben etwa 13% Ausländer, also 5% mehr als im Bundesdurchschnitt, aber etwas weniger als in vergleichbaren Städten. Es sind ganz überwiegend türkischstämmige Muslime, von denen die meisten in den Stadtteilen nördliche City und Philippinenhof leben. Natürlich gibt es auch andere Nationalitäten, insbesondere eine beachtliche eritreische Community.“ Diese Fakten sind den meisten von uns weit weniger bekannt als die großen Flüchtlingsunterkünfte, die regelmäßig durch die Presse gehen. Davon ausgehend kann man dann eine These in den Raum stellen, an der sich alle reiben können und zu der sie sich irgendwie verhalten müssen. Zum Beispiel: „Wenn wir den Missionsbefehl ernst nehmen, müssten doch einige von uns mit ihren Familien aus Harleshausen, Oberzwehren oder dem Umland weg und dorthin umziehen. Da können wir dann persönliche Beziehun-

gen zu Muslimen aufbauen. Oder wie erreichen wir die Leute dort sonst?“ Von dieser konkreten Situationsbeschreibung ausgehend wird die Diskussion interessant und vielleicht auch stürmisch. Aber was nützt die gutgemeinte Verkündigung, wenn sie nicht an die Tür der Hörer klopft und eine Stellungnahme verlangt?

Grundsätzlich lassen allgemeine Situationsbeschreibungen Hörer und Leser kalt. Wir haben die Allgemeinplätze schon viel zu oft gehört, und außerdem wissen wir auch, dass sie meistens nicht stimmen. „Viele Jugendliche sind heute einsam, und um sie zu erreichen, müssen wir Wege zu ihnen finden.“ Jo! Aber was jetzt? Besser ist es, die allgemeine Lage an einer konkreten Person festzumachen. So habe ich mal von René erzählt (Name geändert), der neu in meiner Nachbarschaft wohnt, immer cool tut, aber mit seinen sechzehn Jahren eigentlich eine richtig arme Socke ist. Die Idee war, dass er bei seinem Vater wohnen sollte. Tatsächlich ist der aber nie da. „An Silvester sehe ich René am Straßenrand stehen, neben sich eine riesige Tasche mit Böllern. Niemand sonst weit und breit. Einsam zündet er eine Rakete nach der anderen. Ich kann diesen Anblick nicht vergessen: Steht der Kerl da an Silvester mutterseelenallein an der Straße und jagt für 100 Euro Pulver in die Luft. Alleine!“ So entsteht ein konkretes Bild. Es kann als solches betrachtet und ganz schnell auch auf andere konkrete Personen und Situationen übertragen werden.

Auf dieser Grundlage können wir dann miteinander überlegen, wie man an die Renés ran kommt, die wir alle kennen. „Jemand muss ihm im Namen von Jesus zeigen, dass er wahrgenommen wird, dass er etwas bedeutet, dass er wertvoll ist und dass es nicht egal ist, was aus seinem Leben wird. Jemand muss zu ihm hin, ein paar Nächte mit ihm abhängen, seine Musik hören, ihm Zeit und Aufmerksamkeit schenken. Ihr könnt das, ihr jungen Leute, ihr aktiven ECler. Ihr könnt eure Generation erreichen, und dafür, dass das geschieht, gibt es den EC überhaupt. ‚Sendung in die Welt‘ heißt das in unseren Grundsätzen. Die Renés sitzen auf ihren Buden und geben sich die Kante. Packen wir es, aus dem Kuschelclub aufzubrechen und zu ihnen zu gehen?“

Tödlich für jede Art von Verkündigung ist auch die Radio-Morgenandachts-Verallgemeinerung: „Fühlen wir uns nicht alle so, wie die Jünger im Sturm auf dem See?“ Der duldsame Hörer nimmt das so hin – er kennt es ja kaum anders. Aber die duldsamen Hörer sterben aus. Wenn es künftig überhaupt noch Hörer für Radioandachten geben wird, werden sie es sich nicht gefallen lassen, dass man ihnen etwas unterschiebt, was sie eigentlich gar nicht denken oder empfinden. Ich fühle mich wie die Jünger im Sturm? Nein! Was weiß ich, wie die sich gefühlt haben, und außerdem bin ich gar nicht im Sturm, sondern segle gerade fröhlich durchs Leben. Es geht mir gut. Und wenn es mir nicht gut geht, dann ist das vielleicht gerade kein Sturm, sondern die Langeweile meines Lebens. Durch diese Art von Verkündigung gewöhnen sich Menschen daran, dass die Aktualität biblischer Texte in aller Regel eine postulierte, aber keine tatsächlich erfahrene ist.

Man könnte es so angehen: „Vielleicht können Sie sich gar nicht vorstellen, wie das ist, wenn man um sein Leben fürchtet. Vielleicht kennen Sie aber doch das Gefühl, dass alles über Ihnen zusammenbricht und ihnen langsam die Luft zum Atmen wegbleibt.“ Das gibt dem Hörer die Möglichkeit, die Aussage zuerst ein wenig aus der Distanz zu betrachten und sich dann dazu zu verhalten. Er kann sofort widersprechen und sagen: „Und ob ich mir das vorstellen kann!“ Oder er sagt sich: „Stimmt, kann ich mir gar nicht so recht vorstellen.“ Im nächsten Schritt kann er dann überlegen, ob er nicht doch Situationen kennt, in denen ihm der Boden unter den Füßen wankte. Von da aus kann er sich dem Geschehen auf dem See Genezareth annähern und schauen, wie er sich vielleicht doch ein wenig darin wiederfindet.

Warum fehlt es so oft an dieser Konkretisierung? Antwort: Weil die richtig viel Arbeit macht! Allgemeine Richtigkeiten zur Tageslosung haben wir schnell parat. Die Übertragung auf konkrete Situationen und Personen ist anstrengend. Vielleicht muss ich erst recherchieren. Dann muss ich prüfen, ob meine Übertragung auch stimmt oder ob sie an der Kernaussage des Textes vorbei geht. Mit diesem Bundespfarrerbericht versuche ich erneut, mit gutem Beispiel voran zu gehen. Statt von Jugendlichen allgemein zu reden, gebe ich ihnen Namen. Ich berichte nicht abstrakt davon, dass ich immer wieder mal Neues lerne, sondern entfalte es an konkreten Beispielen. Ist damit die Latte für die normale Jungscharandacht oder eine Predigt im Jugendgottesdienst nicht reichlich hoch gelegt? Schließlich machen die meisten von uns das ehrenamtlich und können sich nicht einen ganzen Tag Zeit für die Vorbereitung nehmen. Diesem Einwand mag ich nicht widersprechen. Wer wäre ich, dass ich die Last auf den Schultern gerade unserer Ehrenamtlichen noch erhöhen wollte?

Aber zwei Anregungen möchte ich dazu noch geben. Erstens ist es nicht immer nur eine Last, die Verkündigung konkreter, besser zu machen. Es macht auch Spaß, sich in die Texte rein zu wühlen, und wenn man dann sieht, dass die Botschaft viel besser ankommt, ist das ein Erfolgserlebnis. Zweitens gilt die Weisheit: Zwischen alles und nichts liegt etwas. Die Qualität der Verkündigung steigt oft schon um 80 Prozent, wenn man 20 Prozent mehr investiert und die Konkretisierung nicht durchgängig, aber zumindest an einem Punkt schafft.

2.5 Anschaulich

Dieses Stilmittel knüpft an die Konkretisierung an und ist doch noch mal ein anderer Aspekt. Konkretisierung bringt den Text in die Gegenwart. Die Veranschaulichung ergänzt das um Beispiele und Illustrationen. Das darf nicht zu viel werden, damit die Aussagen des Textes nicht unter allerhand Geschichten und Geschichtchen verschüttet werden. Aber ein oder zwei Beispiele pro Andacht wären gut. Schon bei erzählenden Texten ist Anschaulichkeit nicht einfach, weil auch das gründliche Arbeit braucht. Sie ist aber insofern relativ leicht, weil erzählende Texte in sich schon eine Anschaulichkeit haben, die nur aktualisiert werden muss. Ich sage nur Lazarus.

Schwieriger, aber umso nötiger wird die Veranschaulichung bei eher abstrakten theologischen Texten. „Die Sünde übte ihre Herrschaft mithilfe des Todes aus. Genauso wird die Gnade ihre Herrschaft entfalten, indem sie gerecht macht“ (Rö 5,21). Was Gnade ist, wissen wir doch. Oder nicht? Die Jungs in der Fußballgruppe wissen es gewiss nicht. Und ich behaupte: Die meisten Jugendkreislere haben auch nur eine ungefähre Vorstellung davon. Gnade gilt oft als Gottes Nettigkeit, in der er uns trotz unserer Sünde nicht in der Hölle schmoren lässt. „Gnade vor Recht ergehen lassen“ sagen wir und meinen damit, dass jemandem seine wohlverdiente Strafe erlassen wird. Aber gerade das ist Gnade ja nicht. Der bloße Verzicht auf eine verdiente Strafe wäre Nachsicht. Gnade bedeutet, dass die Strafe keinesfalls ausgesetzt wird, sondern dass derjenige, der eigentlich strafen müsste, die Strafe an sich selbst vollzieht.

Jetzt sind wir schnell mit der zweifellos richtigen Erklärung am Start, dass der Herr Jesus für unsere Sünden am Kreuz starb. Diese Erklärung ist jedem Spross eines christlichen Elternhauses bekannt. Aber hat er sie verstanden? Von der Sünde der Welt kann man sprechen, aber sie ist zu groß, als dass man sie fassen könnte. Hier kann eine Veranschaulichung helfen, die Gnade in ganz kleiner Münze greifbar macht. Ich würde vielleicht von der Politesse erzählen, die den bereits ausgefüllten Strafzettel wieder zurückgenommen hat. Dann die Frage: „War das Gnade?“. Nein, das war es nicht. Das war ein Zusammenspiel aus meinem Charme (denke ich zumindest) und ihrer gutmütigen Grundstimmung, zu der sicherlich auch das schöne Frühlingswetter an diesem Tag beigetragen hat. Was aber wäre Gnade? Gnade wäre

es, wenn sie die zwanzig Euro, die eigentlich ich zahlen müsste und die dem Oberbürgermeister von Stuttgart rechtmäßig zustehen, aus eigener Tasche für mich begleichen würde.

Wahrscheinlich gibt es bessere Beispiele. Das hängt auch von der Zielgruppe ab. In einer Studi-EC-Gruppe könnte man den Marshallplan zum Beispiel nehmen. Deutschland hatte die Welt ins Unglück gestürzt und auch den USA gewaltige Opfer an Material und Menschenleben aufgezwungen, um Europa von der Naziherrschaft zu befreien. Logisch wäre es gewesen, wenn Amerika nun Deutschland hätte ausbluten lassen und geplündert, was noch an Verwertbarem zu holen war. Es wurde aber beschlossen, darauf zu verzichten und stattdessen mit großzügiger Hilfe beim Wiederaufbau unseres Landes zu helfen. Das war Gnade. Oder doch nicht ganz? Hier merken wir, dass Beispiele immer auch an Grenzen kommen. Bei der Stuttgarter Politesse mag die laue Frühlingsluft mitgespielt haben und bei den Amerikanern ihre geopolitischen Interessen. Gottes Gnade dagegen ist ohne jedes Eigeninteresse – wenn man nicht seinen unbedingten Wunsch, die Ewigkeit nicht ohne uns zu erleben, als Eigeninteresse klassifiziert.

Gerade weil Veranschaulichungen immer an ihre Grenzen stoßen, lässt sich mit ihrer Hilfe gut herausarbeiten, was das Besondere, das über unsere Verstehensmöglichkeiten hinausgehende am Handeln Gottes ist.

Zur Weiterarbeit:

Vorschlag für eine Übung: Wenn du künftig eine Andacht oder Predigt hörst, schau dir den Text nachher nochmal an und beantworte dir folgende Fragen:

1. *An welcher Stelle hätte ich die Auslegung konkret(er) gemacht?*
2. *Wie hätte ich diesen Gedanken veranschaulicht?*

2.6 Herausfordernd

Unsere Verkündigung darf und muss immer wieder auch bestätigend und vergewissernd sein: Ich weiß es und muss es doch immer wieder zugesprochen bekommen, wie unbegrenzt die Liebe Gottes auch zu mir ist. Du bist geliebt, Gott ist für dich da und du kannst dich auf ihn verlassen! Würden wir dem jetzt entgegenhalten, sie müsse aber auch herausfordernd sein, wäre das ein falscher Gegensatz. Auch die Botschaft von der unendlichen und freien Liebe Gottes anzunehmen, ist eine immer neue Herausforderung. Zu glauben, dass wir nach Taufe und Wiedergeburt tatsächlich neue Menschen sind, ist eine unglaubliche Herausforderung angesichts dessen, dass wir uns immer wieder benehmen, als sei da nichts neu und heilig geworden in uns. Herausforderung ist die Aufforderung, immer neu herauszukommen aus dem Gedankengebäude, das ich mir über Gott und Glauben gemacht habe, und mich neu der Anrede, dem Zuspruch und Anspruch Gottes auszusetzen. Man lese zum Beispiel den Galaterbrief. Der besteht überwiegend darin, dass Paulus seine Pappenheimer herausfordert, ja geradezu drängt, sich von der Idee zu verabschieden, sie könnten der Liebe und Gnade Gottes auch nur mit einem Milligramm eigener Leistung aufhelfen. Herausforderung pur für Juden, die doch zeit ihres Lebens darauf gepolt waren, sich durch das Einhalten von Gesetzen für Gott zu qualifizieren.

Wir alle leben grundsätzlich mit einem geschlossenen, sich nur in langen Prozessen verändernden Bild von uns selbst, der Welt und unserer Rolle darin. Wie sollte man auch im Leben zurechtkommen, wenn immer alles offen wäre und in Frage stünde? Man kann sich nicht jeden Tag neu erfinden und es ist wichtig, dass wir in unserer Identität ruhen. Allerdings wird das für den Glauben zum Problem, wenn uns ein gefestigtes, traditionelles, frommes Gedankengebäude gegen alles abschirmt, was uns in Frage stellen könnte. Damit das nicht geschieht, brauchen wir die Herausforderung auch in diesen Bereichen, in denen wir blind geworden sind

gegen Gottes Einspruch oder uns diesem bewusst entziehen. Hier liegt eine wichtige Aufgabe der Verkündigung.

Damit ist nicht, jedenfalls nicht zuerst gemeint, dass wir unsere Schäfchen kritisch beobachten, ihre Fehler analysieren und sie damit konfrontieren. Herausforderung müssen wir nicht schaffen, sondern es reicht völlig, wenn wir die ganze biblische Botschaft predigen und uns den Anfragen stellen, die uns darin begegnen. Nehmen wir mal die Verse 1. Korinther 6, 9-10: *„Das müsstet ihr doch eigentlich wissen: Wer Unrecht tut, wird keinen Anteil an Gottes Reich erben. Macht euch nichts vor! Das betrifft Menschen, die in verbotenen sexuellen Beziehungen leben, die Götzen dienen oder die Ehe brechen. Das betrifft auch Männer, die sich wie Frauen verhalten oder mit Männern schlafen. 10 Und das betrifft Diebe, Habgierige, Säufer und Menschen, die andere verleumden oder berauben. Sie alle werden keinen Anteil am Reich Gottes erben.“*

Es geht in diesen Versen um sexuelle Verfehlungen, und es ist richtig, auch darin das Urteil Gottes zu hören. Üblicherweise wird die Andacht dann von Homosexualität, Ehebruch, und wenn wir schon mal dabei sind, vielleicht auch noch von Abtreibung handeln, obwohl davon hier gar nicht die Rede ist. Aber es steht mehr da. Es geht um Diebstahl und damit schnell auch um die Frage, ob wir uns nicht mit dem Kauf von T-Shirts für 2,99 Euro (oder für 99 Cent bei Primark) und Jeans für 8,50 Euro daran beteiligen, den Menschen in Bangladesch und anderen Ländern ihre Arbeitsleistung quasi zu stehlen. Diese Perspektive macht die Textauslegung konkret, anschaulich und damit herausfordernd. Ich wäre an dieser Stelle versucht, in einem Atemzug auch noch davon zu reden, dass die Textilien von Frauen und Kindern produziert werden, die unter den jämmerlichen Arbeitsbedingungen der Hinterhof-Fabriken ihre Gesundheit ruinieren und der geringsten Bildungschancen beraubt werden. Aber damit würde ich über den Text hinausschießen und es ist wahrscheinlich besser, hier mal beim Thema Diebstahl zu bleiben.

Diese Zuspitzung macht deine Andacht zu einer doppelten Herausforderung! Alle oder fast alle Gruppenmitglieder haben wahrscheinlich billig erworbene Kleidungsstücke an und stehen in der Andacht plötzlich als zumindest potentielle Diebe da. Damit macht man sich als Verkündiger unbeliebt. Schlimmer noch: Vermutlich hast du als der, der die Andacht hält, selber zumindest ein billig geschossenes Teil an oder zumindest welche im Schrank. Wo ich dieses schreibe denke ich als Liebhaber schicker Hemden daran, wie ich neulich selber beim Discounter unverschämt billige Oberhemden gekauft habe. Es war ganz gegen meine Überzeugung. Aber ich sah sie, beste Qualität und bügelfrei für 20 statt 80 oder 100 Euro das Stück und griff reflexartig zu. Draußen realisierte ich erst, was ich getan und wie sehr ich mich gegen meine eigene Überzeugung durch das Schnäppchen hatte blenden lassen. So sitzen wir nun alle miteinander auf der Anklagebank. Dieser doppelten Herausforderung dürfen wir aber selber nicht ausweichen und wir dürfen sie denen, zu denen wir sprechen, nicht ersparen.

Was heißt das dann konkret? Nur noch Markenklamotten? Kann ich das meinen Eltern zumuten? Oder wie soll das vom Taschengeld gehen? Das Ganze ist zusätzlich noch insofern vertrackt, als billige Sachen zwar ganz sicher nicht fair hergestellt und gehandelt sind, man sich dessen bei Markenware aber auch nicht sicher sein kann. Was also tun? Vielleicht als Sofortmaßnahme einfach weniger kaufen und kaputte Schuhe neu besohlen lassen, selbst wenn man für das gleiche Geld ein neues Paar bekäme. Aber reicht das? Wir müssen darüber reden und vor Gott gemeinsam unseren Diebstahl, aber auch unsere Ratlosigkeit bekennen. Es ist nicht immer alles klar, wenn die Andacht gehalten wurde. Herausfordernde Verkündigung bringt uns ins Fragen, ins Suchen und ins Gebet. Und das ist wichtig für uns als Jesus-Nachfolger.

Dann steht da noch was von Habgier, zu der auch der Geiz gehört. Wagen wir es, in diesem Zusammenhang auch mal anzusprechen, dass viele Jugendliche in unseren Gruppen vor allem deswegen nicht EC-Mitglieder werden, weil sie zu geizig sind, den Mitgliedsbeitrag zu zahlen? Solche Herausforderungen gehören zum Glaubenswachstum. Vielleicht ergibt die anschließende Diskussion, dass einige Teilnehmer ganz andere Motive haben und durchaus spendenfreudig sind. Na umso besser. Dann hat die Herausforderung an dieser Stelle mal Klarheit oder uns der Wahrheit näher gebracht.

Verleumdung ist ein weiteres Thema. Üble Nachrede, kleine Verunglimpfungen, halb wahre Aussagen über Andere – da haben wir eine Menge Gesprächsstoff. Es wird die einzelnen aber im Glauben und die ganze Gruppe voranbringen, wenn du es wagst, diese Dinge in der Andacht zu benennen. Nicht weil du ein Gutmensch oder Moralapostel bist, sondern weil du ganz einfach die Herausforderung des Textes anerkannt und weitergibst. Es geht hier ja nicht um Kleinigkeiten. Zwar sind Geiz und schlechtes Reden über Andere in unseren Kreisen erstaunlicher Weise weitgehend akzeptiert. Von Gott sind sie aber nicht weniger mit Verlust der Seligkeit bedroht als die „Igit-Sünden“, auf denen wir gerne rumreiten.

Wenn wir die Bibel ernst nehmen, können wir als Verkündiger uns und den Hörern auch die Herausforderung des Befremdlichen an Gottes Handeln nicht ersparen. Simson war ein eitler, furchtbar rachsüchtiger und widerlich zynischer Lebermann. Und von ihm ist gesagt, der Geist des Herrn ruhe auf ihm. Gott ordnete im Alten Testament wiederholt Völkermord an, und die schlimmste Sünde, die die Israeliten in diesem Fall begehen konnten, war, mit hilflosen Menschen barmherzig zu sein. Man kann aus diesen Texten nicht immer konkrete Lehren und Anwendungen für unser Leben ableiten – und soll es am besten auch nicht versuchen. Wir müssen uns stattdessen miteinander der Herausforderung stellen, dass Gott manchmal so ganz fremd ist und dass er offensichtlich Dinge tun darf, die wir uns niemals erlauben würden. Herausfordernde Predigt bügelt das nicht glatt und erklärt es nicht im Licht der neutestamentlichen Liebe Gottes weg. Sondern sie fordert damit heraus, dass Gott eben immer wieder anders ist, als wir ihn uns vorstellen und haben wollen.

Die Bereitschaft zur Herausforderung schließt auch ein, nach dem Vorbild vieler biblischer Texte einseitig zu predigen. Der Korinthertext fokussiert eben ganz auf die menschlichen Vergehen und kommt zu dem Schluss „*Sie alle werden keinen Anteil am Reich Gottes erben.*“ Bumm! Das halten wir in der Regel nicht aus und lösen die Spannung sofort durch den Hinweis auf die Gnade auf: „Aber natürlich will Gott alle diese Sünden gerne vergeben; und selbstverständlich kommst du trotz des geklauten Shirts in den Himmel.“ Ist natürlich richtig, steht aber nicht in diesem Text. Es ist gut, die Herausforderung mal zur Gänze wirken zu lassen, auch wenn es sich in dem Moment nicht gut anfühlt. Gott weiß schon, warum er nicht an jeder Stelle alles sagt. Herausforderung eben. Wenn wir dann wenige Kapitel später zum großen Lobpreis der alles umfassenden Liebe Gottes kommen (1 Kor. 13), sollen wir auch diesen mal ganz für sich stehen lassen. Man soll da nicht aus Angst, die Hörer könnten übermütig werden, etwas Gesetz und Gericht nachschieben. Nein, man muss auch die pure Liebe aushalten. Herausforderung!

Zum Weiterdenken:

Seid ihr es in eurer EC-Arbeit gewohnt, euch anhand biblischer Texte gegenseitig herauszufordern?

Wage es doch bei deiner nächsten Andacht, einen einseitigen Text zu wählen und ihn auch so auszulegen. Sprich nur von Gottes uneingeschränkter Liebe oder nur von Gottes Forderungen.

2.7 Authentisch

Die bisherigen, hoffentlich hilfreichen Hinweise sollen durchaus ein Ansporn sein, aber niemanden einschüchtern. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen und gerade im EC sollten alle ganz langsam an die Verkündigung herangeführt werden. Jede macht das dann so gut, wie sie es kann und auf die Art, die zu ihr passt.

Es ist gut und richtig, dass man sich auch in diesem Bereich etwas von denen abguckt, die schon mehr Erfahrung haben. So funktioniert Lernen. So ist es nicht verboten, nach dem Vorbild anderer, Neues zu erproben! Vielleicht gibt es jemand, von der du gut lernen kannst, eine Auslegung konkret und anschaulich zu machen. Du sollst dabei aber nicht versuchen, sie nachzuahmen – ihr Pathos, ihre Art der Formulierung, ihren Witz, ihre Bewegungen. Das wird meistens nicht gut, sondern eher etwas peinlich. Die Motivation darf nie sein, Bill Hybels' Erfolg zu haben. Es geht auch bei der Verkündigung nur darum, so gut wie möglich das zu tun, was Gott von dir in deinem Dorf getan haben möchte.

Die Predigt muss zum Prediger passen. Du stehst ja vorne oder sitzt auf deinem Stuhl mit der Bibel und den Zetteln in der Hand. Also sollen auch alle dich sehen und nicht das Abbild eines anderen. Nur dann werden sie dir auch glauben, werden sie dir abspüren, dass es wirklich deine eigene Überzeugung ist, die du weitergibst. Überhaupt ist es das Wichtigste, dass du selber im Glauben wächst und als Persönlichkeit reifst. Dann klappt das mit der Verkündigung schon.

3. Wie man eine gute Verkündigung vorbereitet

Zu diesem Thema und dessen Umsetzung gibt es viele gute Anleitungen und Arbeitshilfen – allen voran die regelmäßigen und unregelmäßigen Arbeitshilfen aus dem BORN-VERLAG. So beschränke ich mich hier darauf, quer zu den systematischen Anleitungen, einige grundsätzliche Anregungen zu geben und Bekanntes neu bewusst zu machen.

3.1 Den Text in den Mittelpunkt stellen

Ich werde nicht müde dafür zu werben, in aller Regel von einem Bibeltext auszugehen und nur in Ausnahmefällen, die es natürlich gibt, ein Thema in den Mittelpunkt zu stellen. Der Grund ist einfach: Wenn ich mir ein Thema wie Freude, Leid, Nachfolge oder Berufung stelle, kann ich die Bibel daraufhin befragen, was sie an verschiedenen Stellen dazu sagt. Ich kann eine Konkordanz zur Hilfe nehmen oder Artikel, die es dazu bereits in großer Zahl gibt. Bei solch einem gründlichen Vorgehen wird gewiss eine gute und hilfreiche Andacht dabei herauskommen. Die Begrenzung liegt jedoch darin, dass ich immer nur Antworten auf Fragen bekomme, die ich stelle, und Hinweise zu Themen, die ich bereits mitbringe.

Die Bibel ist aber nicht in erster Linie dazu da, unsere Fragen zu beantworten und unsere Themen zu beleuchten. Zuerst ist uns die Bibel gegeben, um Fragen an uns zu stellen und Themen aufzuwerfen, auf die wir von uns aus nie gekommen wären. Beschränken wir uns auf unsere Themen, bleiben vielleicht achtzig Prozent der biblischen Schätze ungehoben. Stellen wir uns aber den biblischen Texten, werden wir zunächst für uns selber die neuen Entdeckungen machen, über die ich in 2.3 geschrieben habe, und können diese dann weitergeben. Es werden nicht immer große und revolutionäre Erkenntnisse sein, die wir da weitergeben – und

das ist gut so. Wir wären ja miteinander völlig überfordert, wenn mit jeder Andacht unser vorhandenes Wissen auf den Kopf gestellt würde oder unser Glauben und Leben eine radikale Veränderung erfahren müsste. Unsere Erkenntnis kann nur Stück für Stück wachsen und unsere Nachfolge lebt von stetigen kleinen Veränderungen.

3.2 Gründliche Arbeit am Text

Der positive Effekt einer Textauslegung stellt sich natürlich nicht ein, wenn wir diesen nur als Steinbruch verwenden, aus dem wir uns einen Begriff oder ein Thema rausnehmen und dazu dann die schon bekannten Weisheiten weitergeben. Nicht „wo kann ich anknüpfen?“ soll die Leitfrage sein, sondern „was steht wirklich da?“.

Dazu hilft es, gedanklich die „Eisenbahnperspektive“ einzunehmen. Das Interessante am Fahren mit der Bahn (außer der Frage, wie groß die Verspätung sein wird), ist, dass man vom Zug aus die Welt von hinten wahrnimmt. Fährt man mit dem Auto oder geht zu Fuß, sieht man die Häuser von vorne. Das ist die saubere, aufgeräumte, glatte und darum meistens eher langweilige und wenig aussagekräftige Perspektive. Eine saubere Fassade, ein Klingelschild und der Briefkasten – das sagt über die Bewohner des Hauses in aller Regel wenig aus. Vom Zug aus dagegen blickt man in den Hinterhof oder in den Garten. Man schaut in die vorhanglosen Fenster und sieht Menschen am Schreibtisch sitzen, rauchend auf dem Balkon stehen oder gestikulierend miteinander streiten. Spielgeräte im Garten weisen auf eine junge Familie hin, sauber angelegte Gemüsebeete auf ein älteres Ehepaar, ein großzügiger Pool auf Wohlstand und jede Menge Fahrräder auf viele Familienmitglieder. Im Hinterhof ein offener Jaguar: Irgendwo hinter den schmucklosen Mauern, wo man nur einfache Leute vermutet, muss wohl doch jemand mit Geld wohnen. Im Garten hinter dem Häuschen eine schicke Yacht auf dem Trailer. Das hätte man bei der schlichten Fassade nicht erwartet. Was da für Geschichten, für Lebensträume, für Opfer und Enttäuschungen damit verbunden sind! Das wäre interessant zu erforschen.

Schauen wir aus dieser Perspektive mal auf die Geschichte von der Heilung des Gelähmten in Apostelgeschichte 3. Diese hat eine „schlichte“ Vorderfront, die wir aus vielen Predigten kennen: Der arme Mann hat ein bedauernswertes Schicksal, und weil die Jünger ihn nicht leiden sehen können, machen sie ihn gesund. Das ist wohl wahr. Aber es gibt noch den Blick von hinten. Der zeigt einem, dass der Gelähmte zwar nicht gerade zu beneiden, aber wegen seiner Krankheit auch nicht besonders zu bedauern war. Bei näherer Beschäftigung zeigt sich, dass für ihn ja das soziale Netz funktionierte. Durch seinen strategisch günstigen Stammpfad an der Tempeltür war er materiell ordentlich versorgt. Wer bringt es schon fertig, direkt nach dem Gottesdienst achtlos an einem Bettler vorbei zu gehen? Und offensichtlich gab es Menschen, die sich um ihn kümmerten, ihn morgens brachten und am späten Nachmittag wieder abholten. So betrachtet wird es erst richtig interessant, dass Petrus und Johannes gerade ihn ansprechen, dass gerade er ihre Aufmerksamkeit erregt. Da muss es noch was anderes geben als die Krankheit. Was ist das? Inwiefern verändert sich sein Leben nach der Begegnung mit den Aposteln wirklich? Spannende Fragen, die zu immer neuen Perspektiven und einem immer tieferen Verständnis davon führen, was Jesus wirklich in diese Welt gebracht hat und bringt.

Die Begebenheit im Haus von Maria und Marta aus Lukas 10 hat eine klare „Frontbotschaft“: Es ist besser, sich mit Jesus und seiner Verkündigung zu beschäftigen, als sich in Betriebsamkeit aufzureiben. Das ist theoretisch wohl richtig, wenngleich die Praxis ganz andere Herausforderungen bereithält als die, dass zu viele Menschen zu betriebsam für Jesus im Einsatz wären. Und dann kommt man von hinten und macht erstaunliche Entdeckungen:

Jesus nimmt ja den Dienst von Marta hier und viele andere Male dankend in Anspruch. Er genießt ihre Gastfreundschaft und die wiederholten Wellness-Aufenthalte an diesem gastlichen Ort. Maria kann überhaupt nur bei Jesus sitzen, weil Marta ihr den Freiraum dazu schafft. Kann es da denn sein, dass Jesus die Marta tadelt, deren köstliches Essen er anschließend verspeisen wird? Der Blick aus der Eisenbahn zeigt, dass Jesus sie – ganz anders, als es von vorne scheint – gar nicht für ihre Aktivitäten tadelt, sondern eine völlig andere Botschaft vermittelt. Und die ist wirklich interessant!

Auch hier möchte ich wieder die Angst vor einem zu hohen Anspruch nehmen. Ich weiß, dass die Zeit oft knapp ist und gerade unsere Ehrenamtlichen schon sehr stark gefordert sind. Es hat ja nicht jeder den Luxus wie ich, für die Arbeit an und mit der Bibel bezahlt zu werden! Wenn also eine umfassende Auslegung des Textes nicht möglich ist, kann man gewissermaßen an einer Stelle eine „Tiefenbohrung“ vornehmen, sich also auf einen Aspekt konzentrieren. Nehmen wir als willkürliches Beispiel Philipper 2, die Verse 1-4: *„Das gibt es doch schon bei euch: das mahnende Wort im Auftrag von Christus, die Ermutigung aus Liebe. Dazu die Gemeinschaft durch den Heiligen Geist sowie Mitleid und Barmherzigkeit. 2 Macht also meine Freude vollkommen und seid euch einig – verbunden durch dieselbe Liebe, durch dieselbe Meinung und durch dasselbe Ziel. 3 Nicht Eigennutz oder Eitelkeit soll euer Handeln bestimmen. Sondern nehmt euch zurück und achtet den anderen höher als euch selbst. 4 Seid nicht auf euren eigenen Vorteil aus, sondern auf den der anderen – und zwar jeder und jede von euch!“*

Das ist erst der Anlauf zu dem folgenden Hymnus, der noch viel mehr in die Tiefe geht. Aber bereits in diesen Versen steckt eigentlich mehr, als man fassen kann. Ich würde jetzt nicht versuchen, jeden einzelnen der vielen Begriffe zu analysieren und deren tieferen Inhalt zu vermitteln. Erstens hast du nicht die Zeit für so eine Doktorarbeit und zweitens wäre es eine heillose Überforderung für deinen Jugendkreis oder deine Gemeinde. Stattdessen könnte man den ganzen Text kurz einordnen: „Paulus schreibt an seine „Lieblingsgemeinde“, deren Entwicklung ihn sehr ermutigt. Er spiegelt Ihnen, welche Fortschritte sie schon miteinander gemacht haben, und spornt sie an, diesen Weg weiterzugehen. Sein Fokus liegt hier nicht auf ihrer missionarischen Außenwirkung, sondern es geht ihm zunächst um das Miteinander innerhalb der Gemeinde.“ Dann nimmst du dir einen oder zwei Begriffe heraus und vertiefst diese. Geh die verschiedenen Eigenschaften, Tugenden und Forderungen betend durch und schau, an welchem du hängen bleibst. Dann sei entspannt in dem Wissen: Egal, worauf du dich jetzt festlegst, mit nichts machst du es verkehrt. Diese gründliche Arbeit macht deine Verkündigung interessant, inspirierend, neu, konkret, anschaulich, herausfordernd und authentisch.

Kleine Anmerkung für Hauptamtliche und Fortgeschrittene:

Für eine Textauslegung geht nichts über das Studium des Urtextes. So verhindern wir das oberflächliche Hinübergleiten über die oft so bekannten Worte. Wir zwingen uns, den Aufbau des jeweiligen Textes zu reflektieren, der oft in sich schon eine Botschaft oder zumindest eine Gewichtung enthält. Wir erarbeiten das Bedeutungsspektrum der einzelnen Worte, das stets über den mit einer Übersetzung ausgewählten Aspekt hinausreicht. Wer des Griechischen oder Hebräischen wenig mächtig ist, kann zumindest zentralen Begriffen nachspüren und sich durch deren jeweiligen Hintergrund und die zugehörige Wortfamilie inspirieren lassen. Wenn auch das nicht möglich ist, sind verschiedene Übersetzungen eine Anregung.

Nach dieser Vorarbeit, und wenn wir den Text in Ruhe meditiert haben, rate ich zur Hinzuziehung von auch kritischen Kommentaren. Gerade Theologen, die unsere Theologie nicht oder nur teilweise teilen, haben oft einen Blick auf die Texte, der es uns erleichtert, die Eisenbahnperspektive (s.o.) einzunehmen. Nach 2 Kor.10,3-5 können wir Schlussfolgerungen oder Wertungen, die aus unserer

Sicht falsch sind, weil sie sich „gegen die Erkenntnis Gottes“ erheben (V.5), erkennen und verwerfen. Es verbergen sich darin aber vielfach Beobachtungen (gr. *noäma*), auf die wir von uns aus gar nicht gekommen wären. Wahrgenommen und neu kontextualisiert können sie unseren Blick erheblich weiten. Ganz abgesehen davon, dass auch kritische Theologen Recht haben können mit Auslegungen, die gegen die übliche evangelikale Sichtweise stehen.

Zur Weiterarbeit:

Macht in eurer Gruppe mal einen „Eisenbahn-Austausch“. Stellt euch ganz bildlich vor, ihr führt mit einer Eisenbahn am Text vorbei. Nach einer Zeit der Stille teilt ihr reihum die Eindrücke, die man nur von hinten sieht. Wie das gehen soll? Macht es einfach mal.

3.3 Klare Zielbeschreibung

Damit Kommunikation gelingt, muss man wissen, was genau man sagen will. Das gilt zunächst für die Zielrichtung deiner Worte. Was möchtest du erreichen? Da gibt es viele Möglichkeiten. Eine davon ist die Vergewisserung. Karl Barth war ein bedeutender Theologe des letzten Jahrhunderts und er war der Meinung, die meisten Leute kämen mit der bewussten oder unbewussten Frage in den Gottesdienst „Ob’s denn wahr sei“. Vielleicht galt das besonders für seine Zeit, als die Menschen noch vom Zweiten Weltkrieg erschüttert waren und es vielen schwer fiel, an die Güte Gottes und seine gnädige Herrschaft zu glauben. Aber auch heute ist die Welt an sich schon ziemlich chaotisch und obendrein herrscht in unserem eigenen Denken und Fühlen oft ein großes Durcheinander. Da ist es wichtig, dass uns immer wieder gesagt wird: Ja es stimmt: Gott regiert. Du bist sein geliebtes Kind, und was immer auch geschieht, Jesus ist auf deiner Seite. Oder so: Ja, du bist gerettet, aber Jesus will auch, dass dein Leben davon bestimmt wird, und es ist Zeit, das zu ändern, wovon du längst weißt, dass es geändert werden muss. Wir sehen also, dass Vergewisserung nicht immer nur eine heile, heile Gänschen-Predigt bedeuten muss, sondern Herausforderung beinhalten kann.

Andere mögliche Verkündigungsziele sind Ermahnung, bei einer Bibelarbeit vielleicht die Belehrung oder mit einer Andacht die Ermutigung oder Bestätigung. Oftmals gibt der Bibeltext die Zielrichtung vor, oft kann der gleiche Text aber auch in verschiedene Richtungen akzentuiert werden. Klar sind auch zwei Ziele möglich, Vergewisserung und Ermutigung zum Beispiel. Aber man soll nie in einem Rundumschlag alles abarbeiten wollen. Dann hat man am Ende nicht alles, sondern gar nichts erreicht. Ganz wichtig: Es muss wirklich nicht immer eine Ermahnung oder ein Handlungsapell am Ende stehen – wozu man in unseren Kreisen sehr neigt. Jedenfalls wundere ich mich immer wieder, warum man die Botschaft von der Liebe Gottes nicht mal gelten lassen kann, ohne gleich eine Aufforderung anzuhängen, sich dieser nun aber in der nächsten Woche auch würdig zu erweisen und möglichst vielen Mitschülern davon zu erzählen.

Was für das Verkündigungsziel gilt, gilt auch für die konkreten Inhalte. Den Text von verschiedenen Seiten zu betrachten und neue Erkenntnisse zu gewinnen, ist eine Sache. Was von dem du dann weitergeben möchtest, eine andere. Dabei geht es zunächst um Beschränkung, damit deine Andacht nachher nicht eine Stunde dauert. Zweitens geht es aber auch um die Klarheit deiner Gedanken. Du sollst ja vor der Gruppe nicht laut denken, also deine eigenen Gedanken hin und her wälzen, sondern das vermitteln, wovon du denkst, dass es richtig und für deine Leute wichtig ist. Darum überleg dir: Was genau willst du sagen? Was sollen deine Jungs und Mädels mitnehmen und möglichst am nächsten Mittwoch noch wissen?

3.4 Eine Gliederung machen

Damit das gelingt, ist es wichtig, einen Zielgedanken zu formulieren, der dann als Überschrift über das Ganze gestellt wird. Wenn es sich nicht nur um einen kurzen Impuls, sondern um eine Andacht oder Predigt handelt, empfiehlt es sich, darüber hinaus Unterthemen zu formulieren. Das hilft dir, Klarheit in deine Gedanken zu bringen, und es hilft den Hörern, diese nachzuvollziehen und zu behalten. Klassischer Weise sagt man, eine gute Predigt sollte drei Punkte haben. Es können natürlich auch zwei, möglichst aber nicht mehr als vier sein. Damit ist nicht gemeint, dass eine Verkündigung drei Themen haben soll, sondern ein Thema wird in drei Punkten entfaltet. Diese drei Punkte können sich die Zuhörer merken und es hilft ihnen, die Inhalte an diesem Gerüst fest zu machen und sich später noch einmal zu vergegenwärtigen.

Die Unterpunkte sind außerdem schon während der Andacht eine wichtige Hilfe zum Zuhören. Unsere Aufnahmefähigkeit ist begrenzt, und mehr als acht Minuten am Stück kann keiner dem Gesagten vollständig folgen. Ein neuer Unterpunkt schließt den ersten Teil rechtzeitig ab und ermöglicht, die Aufmerksamkeit neu zu sammeln und in eine nächste Runde zu gehen. Oftmals halten wir nicht mal die besagten acht Minuten durch, sondern steigen gedanklich weit früher aus. Dafür gibt es viele Gründe: Der Tag war lang und du bist einfach zu müde, um dich lange zu konzentrieren. Dir schwirren viele Gedanken im Kopf rum, die dich ablenken und gedanklich auf andere Fahrten bringen. Das Thema interessiert dich nicht besonders, oder du verstehst nicht richtig, worauf der Prediger hinaus will. Ganz normal! Und es gibt noch einen sehr guten Grund, an einem bestimmten Punkt aus dem Fluss der Ausführungen auszusteigen: Ein Gedanke hat dich getroffen, weil er besonders interessant oder für dich aktuell gerade wichtig ist. Dann bleibst du an diesem hängen und denkst ihn für dich weiter. Du überlegst, was dieser eine Impuls für dich bedeutet und kommst so auf eine ganz eigene Spur. Gut so!

Es gibt also viele menschliche und geistliche Gründe, aus dem Fluss der Andacht auszusteigen. Wenn dann der nächste Unterpunkt aufgerufen wird, ist das deine Chance, neu einzusteigen. Du wachst aus dem Dämmer Schlaf auf, holst deine abgeirrten Gedanken zurück oder legst die begonnen Überlegungen fürs erste zur Seite. Neuer Punkt, neue Aufmerksamkeit, neue Hörbereitschaft. Das geht dir so, es geht mir so, und es geht denen so, die dir zuhören. Also tu ihnen was Gutes und gliedere deinen Vortrag in Unterpunkte.

Zur Weiterarbeit:

Nimm dir den Text für deine nächste Andacht sehr rechtzeitig vor. Lies ihn einige Tage nacheinander immer wieder durch. Dann beginn deine Vorbereitung mit Überschrift und Gliederung. Das kann dir so zufallen oder es treibt dich zuerst in die gründliche Arbeit am Text. Mach deine Erfahrungen damit.

3.5 Insidersprache vermeiden

Bis zu einem gewissen Grad ist es unvermeidlich, dass eine besondere Thematik auch eine besondere Sprache hervorbringt. Fußballer verständigen sich mit Begriffen wie Abseits, Elfmeter und Foul. Das sind Zustände oder Vorfälle, die es im normalen Leben so nicht gibt, und die auch nur verstehen muss, wer auf dem Platz mitspielen oder den TV-Kommentar verstehen will. Ich kann damit leben, dass ich bis heute nicht ganz genau weiß, wann die Abseitsregel gilt. Das gilt für den Sport und andere Hobbys, von der Wissenschaft gar nicht zu reden.

Insofern ist klar, dass wir Begriffe wie Gnade, Heiligung, Sünde und Menschwerdung gebrauchen, die man außerhalb der christlichen Gemeinde nicht kennt oder nicht so versteht, wie wir es meinen. Sünde zum Beispiel. Und doch liegen hier zwei Herausforderungen. Die

erste besteht darin, dass wir als Christen ja nicht unter uns bleiben wollen, sondern das, was wir glauben, auch anderen verständlich machen möchten. Wenn es geht, wie es gehen soll, sprechen wir also immer auch mit Nichtchristen über den Glauben. Die Grenzen sind ja auch fließend. Immer wieder kommen hoffentlich Leute in unsere Gruppen, die sich interessieren oder schon Christen sind, aber erst langsam in die Thematik des Glaubens hineinwachsen. Darum müssen wir erstens in der Lage sein, mit möglichst wenigen „Fachausdrücken“ auszukommen. Zweitens müssen wir die unvermeidbaren Insiderbegriffe erklären können. Wenn in einem Krankenhaus ein sterbender Patient nach dem Abendmahl verlangt, ist ihm nicht damit gedient, dass die rührige Nachtschwester in der Küche ein zweites Abendessen zusammensucht. So tatsächlich geschehen. Jemand muss ihr in aller Liebe erklären, was Abendmahl bedeutet, damit sie nächstes Mal statt der kalten Platte einen Krankenhausseelsorger an den Start bringt.

Damit wir die Insidersprache so weit als möglich vermeiden, sollten wir uns zuerst dafür sensibilisieren, wie stark wir sie gebrauchen. Das fängt bei Kleinigkeiten an. Wenn jemand sagen möchte, was irgendwo in der Bibel steht, sagt er meistens, „in 1. Petrus 2 Vers 3 heißt es ...“. Hat jemand schon gehört, dass einer sagte: „In der Tageszeitung heißt es auf Seite drei, der Postbote hat den Hund gebissen“? Gibt's nicht. Man sagt: „Auf Seite drei steht ...“. Es gibt unzählige weitere Beispiele: „Wir werden still“ sagen wir, obwohl gemeint ist, dass wir jetzt beten wollen. „Du darfst Gott alles hinlegen, was dich bedrückt“ statt „du darfst es Gott sagen“ usw.

Die eine Zielrichtung für eine verständliche Sprache ist also die, es Außenstehenden nicht unnötig schwer zu machen. Die andere richtet sich als zweite Herausforderung nach innen. Ich bin sicher, dass auch im Stadion manch einer „Abseits“ brüllt, obwohl er oder sie bestenfalls halb verstanden hat, was das genau bedeutet. Richtig erklären könnte er es nicht. Ist aber nicht schlimm, solange er nicht selber spielen will. Wir sind aber in der Gemeinde von Jesus Christus keine Zuschauer, sondern Mitspieler. Und ich fürchte, dass viele von uns die Worte Heiligung, Mission, Prophetie usw. massenhaft gebrauchen, ohne sie wirklich verstanden zu haben. Darum ist es für uns selber eine wichtige Aufgabe zu lernen, diese Begriffe verständlich zu umschreiben oder, wo es möglich ist, durch verständliche Worte zu ersetzen. Statt „Lebenszeugnis“ kann man „Lebensbericht“ sagen, statt „Herzenshaltung“ „innere Einstellung zu Gott“. Diese Übersetzung muss man sich oft hart erarbeiten – und wird dabei selbst den größten Gewinn haben. Du merkst in diesem Prozess erst, wie schwammig deine Vorstellungen von Dingen sind, von denen du immer dachtest, du hättest sie verstanden. Wenn man das Wort „Kreuzesherrlichkeit“ selber nicht versteht, sollte man bis auf weiteres darauf verzichten, davon zu sprechen. Andere Begriffe sind schwer zu ersetzen, aber wir müssen sie für uns klären, damit wir sie anderen erklären können. Man muss die Volxbibel nicht lieben, aber sie kann uns sehr inspirieren, eine eigene, verständliche Sprache zu entwickeln. Das wird uns selber enorm helfen, die Materie zu durchdringen und sie selber besser zu verstehen. Das wiederum ist die Voraussetzung für eine gute, verständliche und tiefgehende Verkündigung.

Eine möglichst allen verständliche Verkündigung setzt darum viel Arbeit voraus. Wenn du einen Bibeltext nach zwei Stunden Arbeit einigermaßen verstanden hast, rechne gerne nochmal zwei Stunden dazu, um dir klar zu werden, was genau du den Hörern sagen willst. Dann kommen leicht zwei weitere Stunden obendrauf, um alles so auszudrücken, dass man dich auch versteht.

Zur Weiterarbeit:

Bei einem der nächsten Treffen könntet ihr vereinbaren, dass jeder eine Notiz macht, wenn er bei dir oder anderen einen typischen Insiderspruch hört. Macht euch gegenseitig darauf aufmerksam.

Oder so: Du bereitest eine Liste mit typischen christlichen Fachausdrücken vor. Einzelnenennst du sie und fragst in die Runde, wer das mit seinen Worten erklären kann und möchte.

3.6 Schriftlich ausarbeiten

Als cool gelten vielfach die Predigerinnen und Prediger, die mit einem Headset am Kopf die Bühne rauf und runter laufen und ohne Konzept eine mitreißende Predigt abliefern. Manche von ihnen sind begabt und geübt gleichermaßen. Dann sollen sie es gerne so machen, wenn es der Verkündigung dient und sie nicht eitel macht. Nebenbei gesagt wirken die, die du bei einem Festival oder auf youtube bewunderst, oft auch nur deshalb so toll, weil sie die Predigt zum zigsten Mal halten. Wichtiger als die Performance ist in der Verkündigung des Wortes Gottes allemal der Inhalt. Versuch nicht, eine Show abzuliefern!

Ich greife an dieser Stelle vor, weil viele meinen, der scheinbar mühelose Vortrag ließe auf eine mühelose Vorbereitung schließen. Das kann gelegentlich sein, wenn entweder der Prediger ein Genie oder seine Predigt inhaltlos ist. Grundsätzlich sind Ausarbeitung und Präsentation deiner Andacht zwei völlig unterschiedliche Paar Schuhe. Verlassen wir darum erst mal die Bühne, auf die wir nachher noch mal zurückkehren werden. Zunächst geht es mal um die gute Vorbereitung deiner Andacht. Und hier empfehle ich, ganz egal wie du nachher vorträgst, die schriftliche Ausarbeitung. Das Aufschreiben zwingt dich zur Gründlichkeit. Beim Schreiben merkst du, wo die Gedankengänge noch nicht klar oder gar widersprüchlich sind. Du merkst, wofür du keine Worte findest und welche deiner ersten Gedanken dir beim näheren Nachdenken gar nicht mehr logisch erscheinen. Schreiben ist ein kreativer Prozess, der den Geist beflügelt und Gedanken hervorbringt, auf die man ohne das Schreiben nie gekommen wäre. Dass ich heute als guter Prediger gelte, hängt gewiss damit zusammen, dass ich in vergangenen Jahrzehnten etwa 400 Predigten Wort für Wort ausformuliert habe.

Alternativ zum Ausschreiben der vollständigen Formulierungen kann man verkürzte oder unvollständige Sätze notieren. Das hat seine Vorteile besonders später beim Vortrag (s.u.), es ist in der Vorbereitung zunächst aber ein guter Kompromiss zwischen Gründlichkeit und Zeitersparnis. Schließlich kann man sich auf mehr oder weniger ausführliche Stichworte beschränken. Minimum wäre hier die Gliederung. Die Stichworte kann man an Stellen, deren Inhalte einem gut vertraut sind, weitgehend offen lassen, während man andere Passagen recht genau ausschreibt.

Zur Weiterarbeit:

Just do it!

4. Wie man eine Auslegung vorträgt

4.1 Den Text sprechen lassen

Da im Mittelpunkt unserer Verkündigung in aller Regel ein Bibeltext stehen soll, ist es besonders wichtig, diesen wirkungsvoll vorzutragen, damit er seine volle Wirkung entfalten kann. An dieser Stelle wird meiner Beobachtung nach ziemlich geschludert. Der Text wird schnell irgendwie gelesen, weil es halt dazu gehört, um dann aber zügig zum eigentlichen Teil, nämlich zur Auslegung zu kommen. Hier kämpfen wir mit der (oft vielleicht nur vermeintlichen?) Bekanntheit vieler Bibeltexte. Wir gehen schon davon aus, dass keiner richtig zuhört, weil es ja nichts Neues ist. Dementsprechend unambitioniert lesen wir dann auch. Die Folge sehen wir ständig im Gottesdienst wie im Jugendkreis: Die meisten Hörer schalten schlicht und ergreifend ab und dösen vor sich hin. Wir alle kennen das. Wenn die Predigt beginnt, wissen wir nicht mehr, um was es in dem Text eigentlich ging.

Genug des Tadels und hin zur Verheißung, die da lautet: Durch gutes Vortragen des Bibeltextes bekommt auch eine mäßige Andacht zumindest einen wichtigen, guten und eindrücklichen Teil. Eine gute Andacht wiederum wird noch sehr viel besser, wenn die Auslegung nicht für sich steht, sondern der Bibelabschnitt selber immer mitschwingt und sich mit der Auslegung gegenseitig verstärkt. Für mich gehört darum zur Predigtvorbereitung immer, dass ich das Vorlesen des Textes einübe. Hier kann ich mit relativ wenig Aufwand sehr viel erreichen. Diesen überschaubaren Aufwand darf man aber nicht scheuen. „Ich kann doch wohl lesen“, denkst du. Glaube ich dir. Es geht hier aber nicht ums Lesen, sondern ums Vorlesen, und das ist ein himmelweiter Unterschied! Kein professioneller Schauspieler würde sich trauen, eine Lesung vorzutragen, ohne vorher zu üben. Sollten wir dann denken, wir hätten das nicht nötig? Je bekannter der Wortlaut ist, desto mehr Mühe gebe ich mir beim Vorlesen. Das kann man mit der Einladung verbinden, den Text zu hören als sei es das erste Mal – quasi wie ein eben neu gekauftes Hörbuch.

Sollte dir die Gabe des Vorlesens nur in kleinen Dosen gegeben sein, such dir jemand, der oder die das gut kann. Im Grunde ist es sowieso besser, wenn man sich die Aufgaben teilt. Das bringt Abwechslung und erleichtert damit schon das Zuhören. Oder lest mit verteilten Rollen, wo es sich vom Text her anbietet. Das ist vielleicht die beste Art, die Zuhörer innerlich bei der Stange zu halten.

Und noch ein Tipp: Wenn du es schaffst, den Text damit nicht tot zu quatschen, kann es die Aufmerksamkeit steigern, wenn man die Lesung kurz einleitet. Man kann das Thema nennen oder die Frage aufwerfen, auf die darin eine Antwort gegeben wird. Gelegentlich habe ich den Text auch an das Ende der Predigt gestellt und die Hörer herausgefordert, die Predigt im Lichte dieser Verse auf ihre Richtigkeit und Schlüssigkeit hin zu überprüfen.

Wenn ihr in kleiner Runde zusammen seid und jeder seine Bibel vor sich hat, kann man den Text reihum lesen lassen – sofern niemand in der Gruppe ist, der damit ein Problem hat und dem oder der es deswegen unangenehm wäre. Hier solltest du sicherstellen, dass ihr die gleiche Übersetzung habt, weil sich der Inhalt sonst nicht am Stück erschließt. Auch in der Gruppe ist es aber eine gute Möglichkeit, den Bibelabschnitt zunächst als Lesung zu präsentieren, der alle möglichst mit geschlossenen Augen folgen. Im Laufe der Andacht mag dann jeder in seine Bibel schauen, um das Gehörte dort zu verifizieren.

Zur Weiterarbeit:

Veranstaltet in der Gemeinde einen Lesewettbewerb mit biblischen Texten.

4.2 Die Auslegung vortragen

Hier gibt es tatsächlich die Möglichkeit, deine Andacht so, wie du sie aufgeschrieben hast, vorzulesen. Warum nicht, wenn du dich dabei sicher fühlst? Am anderen Ende der Skala steht der völlig freie Vortrag, der nicht nur ohne Konzept auskommt, sondern die Gedanken auch angesichts der Situation und der Verfassung der Hörerinnen und Hörer anpasst und variiert. Dazu sollte man in der Lage sein, wenn man in Situationen kommt, die man vorher nicht richtig abschätzen kann: Werde ich ein Mikro haben? Gibt es ein vernünftiges Rednerpult oder muss ich die Zettel in der Hand halten? Wird die Gruppe ruhig und aufnahmefähig sein, oder quatschen alle durcheinander? Sind die Hörer locker drauf oder gerade durch einen tragischen Todesfall in der Gemeinde erschüttert? Wer solche unvorhersehbaren Situationen scheinbar mühelos meistert, hat zuallermeist in der Vorbereitung gründlich schriftlich gearbeitet!

Zwischen diesen beiden Weisen des Vortrags liegen je nach Routine, Thema, Situation und Dioptrienzahl unzählige Variationsmöglichkeiten. Es spricht schon vieles dafür, nach und nach eine gewisse Freiheit vom Konzept zu gewinnen, so dass man immer wieder mal den Blickkontakt zu den Hörern hat. Die freie Rede soll aber nie auf Kosten dessen gehen, dass man wirklich rüberbringt, was zuvor gründlich ausgearbeitet wurde. Eine relativ kurze Andacht kannst du ausarbeiten und dann auswendig lernen. Zur Sicherheit hast du das Manuskript ja dabei. Das wirkt wie ein Spickzettel, den man gar nicht braucht, weil man den Inhalt beim Aufschreiben verstanden hat.

Die verschiedenen Grade der Freiheit spiegeln sich dann auch im Manuskript wieder. Du kannst zum Beispiel ganze Sätze aufschreiben und darin die wichtigsten Worte markieren. Die dienen dann als **Stichwortmanuskript**, und bei Bedarf kannst du genauer nachschauen. Dazu solltest du nach und nach dein eigenes SYSTEM entwickeln. Gut sind auch farbige Markierungen, die hier leider nicht gedruckt werden können. **Schließlich** habe oftmals leicht unvollständige Sätze, die zwingen, Gedanken aus Situation formulieren, obwohl meistes dasteht. Oder so ähnlich ☺

4.3 Mehr als Worte?

Ich schrieb eingangs, dass ich mich hier ganz auf die Wortverkündigung beschränke. Diese kann natürlich auf vielfache Weise ergänzt und illustriert werden: Filmclips, Anspiele, kleine Kunststücke, veranschaulichende Gegenstände, Interviews usw. Das ist nicht mein Thema, und gerne verweise ich auf die tollen Medien, die wir im BORN-Verlag dazu haben. Nur: Das meiste, was ich schrieb, gilt für die Einbindung dieser Elemente auch. Alles muss den genannten Zielen dienen. Es muss nicht nur anschaulich, sondern auch im beschriebenen Sinne interessant, inspirierend und konkret sein. Leider werden immer wieder Clips eingespielt, damit die Veranstaltung cooler wird, die aber nicht wirklich die Aussage des Textes unterstreichen. Manche Anspiele passen allenfalls ganz am Rande zum Thema und werden nur deswegen aufgeführt, weil man sie mal eingeübt hat und gerne nochmal zur Geltung bringen möchte. In solchen Fällen, lasst es bitte weg. Es hindert die Verkündigung.

4.4 Zum guten Schluss

Zu einer gelungenen Verkündigung gehören immer drei: Der Prediger, der Hörer und Gott. Man kann es letztlich also nicht erzwingen, dass die Gedanken, die wir mühsam erarbeitet und zitternd und zagend vorgetragen haben, auch ihre Wirkung entfalten. Aber wir Leiter in der EC-Bewegung möchten helfen, dass wir alle unseren Part immer besser, mit mehr Freude und mehr Erwartung erfüllen.

Aus dem Deutschen EC-Verband

1. EC2020 – Aufbruch in die Zukunft

Oha – jetzt auch bei uns so ein Zukunftsprozess? Nur weil es alle machen? Und wir haben im Deutschen EC-Verband doch gerade erst alles umgekrempelt und uns ein Leitbild gegeben. So könnte man denken, wenn man so lange dabei ist wie ich. Aber „gerade erst“ war 2005, und zwölf Jahre sind für einen Jugendverband endlos lang. Uns leitet aber nicht die abstrakte Einsicht, dass man alle zehn Jahre mal alles auf den Kopf oder zumindest zur Disposition stellen müsste, sondern es gibt dafür konkrete Anlässe. Zwar waren wir in der zurückliegenden Dekade nicht untätig, haben die verschiedenen Arbeitsbereiche kontinuierlich den Erfordernissen angepasst und die Finanzen konsolidiert. Insofern stehen wir nicht vor einem Scherbenhaufen und nicht unter wirtschaftlichem Druck. Aber es gibt Herausforderungen und neue Möglichkeiten, die darauf drängen, berücksichtigt, genutzt und zusammengeführt zu werden, um die bestehende Dynamik für die Zukunft zu erhalten und auszubauen. Das gehen wir durchaus problembewusst, vor allem aber verheißungsorientiert an.

Da ist das Thema „**Grundtexte der EC-Arbeit**“. Dessen hat sich die Vertreterversammlung (VV) in ihren letzten beiden Zusammenkünften bereits angenommen und wird hoffentlich im Herbst 2017 das EC-Bekenntnis und die EC-Grundsätze in aktualisierten Wortlauten beschließen. Die Vorgabe dafür lautet: Die Texte müssen das bleibende Grundanliegen der EC-Bewegung neu zur Geltung bringen, indem sie klar, verständlich und in leicht zu behaltender Form formuliert werden. Sie müssen sich nicht unbedingt jedem Außenstehenden auf Anhieb erschließen – dafür sind sie ja nicht gemacht. Sie müssen aber auch von unerfahrenen Jugendlichen, die sich dem Glauben erst annähern, in den Grundzügen verstanden werden können. Um der Memorierbarkeit willen, sollen sie möglichst kurz sein und einen Sprechrhythmus haben, der das Einprägen erleichtert. Wichtig ist, dass sie sich an den Jugendlichen orientieren, die künftig hoffentlich mit ihnen leben werden. Diese sollen sie verstehen und sich zu eigen machen. Demgegenüber ist es zweitrangig, was uns Altgedienten lieb ist und woran unsere warmen Erinnerungen hängen!

Bekenntnis und Grundsätze stehen nicht abstrakt im Raum, sondern sie sind Herzstücke der EC-Arbeit. Sie müssen genutzt, erklärt und verinnerlicht werden, um unser geistliches Grundanliegen immer neu ins Bewusstsein zu bringen, EC-Identität zu schaffen und zu stabilisieren. Wenn es gut geht, verstärkt sich beides gegenseitig: Bekenntnis und Grundsätze schaffen Identität, Identität führt zur Wertschätzung der Texte. Diese Dynamik ist leider keineswegs überall gegeben, und sie wird sich nicht dadurch einstellen, dass die VV erneuerte Texte beschießt. Ihre Verbreitung in unseren Gruppen muss damit einhergehen, dass wir unablässig vermitteln, was der EC ist, was wir an ihm haben und warum es wichtig ist, die Zugehörigkeit auch mit der Mitgliedschaft zu besiegeln! Zusätzlich muss neu vermittelt werden, dass die Arbeit vor Ort dauerhaft nicht allein von beziehungsorientierten Leiterinnen und Leitern getragen werden kann, sondern dass es für die langfristige Stabilität auch tragende Strukturen braucht. Damit ist schon die zweite große Baustelle benannt. Wir brauchen die **Rückbesinnung auf unsere tragende Struktur, deren Festigung oder Neuetablierung in Verbindung mit verbindlicher Mitarbeit und Mitgliedschaft.** Siehe dazu den Bundespfarrerbericht 2015.

Als Aufgabe und Chance wächst uns zu, was unter der Überschrift „**Jugendarbeit in vier Dimensionen**“ (JA4D) erarbeitet wurde und weiter ausgearbeitet wird. Die Konzeptarbeit zu

JA4D geschah weitgehend in Zusammenarbeit mit dem Bibellesebund, der aus internen Gründen die Kooperation aber zumindest vorläufig einstellen musste. Aufbauend auf den Ergebnissen der EC-internen Erhebung „Heimsuchung“ gewinnen wir neue Erkenntnisse darüber, welchen Herausforderungen sich die aktuelle und künftige Jugendarbeit gegenüber sieht und was wir tun müssen, um diesen gerecht zu werden. Die Anforderungen, die an die Jugendarbeit gestellt werden müssen, sind stichwortartig so beschrieben worden:

1. Selbstbestimmte Partizipation
2. Zeugenschaftliche Verkündigung
3. Beziehungsbindung durch Gemeinschaft
4. Eröffnung von Erfahrungsräumen
5. Seelsorgerliche Subjektbezogenheit
6. Komm- und Gehstruktur

Die gewonnenen Erkenntnisse müssen jetzt in konkrete Konzepte und Arbeitshilfen heruntergebrochen werden, und der Prozess ist bereits im Gange. Hier wird es insofern spannend, als sich diese sechs Prinzipien teilweise durchaus an dem reiben, was ich zuvor als tragende Elemente der EC-Arbeit geschildert habe. Wenn z.B. die Beziehungsbindung (3) von zentraler Bedeutung ist, rücken tragende Strukturen, Verbindlichkeit und Mitgliedschaft leicht in den Hintergrund. Das Eröffnen von Erfahrungsräumen (4) könnte unserem Anliegen entgegenstehen, Themen zu setzen und geistliche Inhalte zu vermitteln, die nicht allein aus bestehenden Erfahrungsräumen erwachsen. Auch die Vermittlung von EC-Identität kann darin schwierig werden. Anderes wiederum knüpft unmittelbar an die bestehende EC-Identität an. Selbstbestimmte Partizipation (1) liegt nahe an der EC-DNA, wonach Jugendliche die Kinder- und Jugendarbeit eigenverantwortlich führen. Seit jeher ringen wir um eine ausgewogene Komm- und Gehstruktur, indem wir die geistliche Gemeinschaft im inneren Kreis mit Evangelisation und diakonischem Dienst verbinden.

Die Herausforderung besteht darin, die drei zunächst unverbunden im Raum hängenden Fäden aufzugreifen, sie zukunftsweisend für die EC-Arbeit weiterzuentwickeln und zu einem Gesamtprozess zusammenzubinden. Der Vorstand hat hierin vorgedacht und folgende Zielvorgabe formuliert: „Der Prozess EC2020 hat das Ziel, die aus dem Projekt JA4D gewonnenen Erkenntnisse sowie die daraus erwachsenden Konzepte und Anwendungstools für die zukunftstaugliche Weiterentwicklung der EC-Arbeit fruchtbar zu machen. Darin dürfen die geistliche DNA der EC-Bewegung und ihre besondere Berufung nicht aufgegeben, sondern sie sollen nach Möglichkeit neu zur Geltung gebracht werden. Dazu zählen insbesondere geistliche Verbindlichkeit, dienende Strukturen, Eigenständigkeit der EC-Arbeit und missionarische Ausrichtung.“ Die VV hat sich diese Zielformulierung im Oktober 2016 ohne Gegenstimmen und Enthaltungen vollständig zu eigen gemacht und beschlossen, dass der mit EC2020 skizzierte Prozess weiter vorangetrieben werden soll.

Zur Erreichung dieses Ziels wurde eine Projektstruktur geschaffen, in deren Zentrum vier Projektgruppen (PG) stehen:

PG JA4D. Deren Aufgabe besteht darin, die Erkenntnisse aus JA4D zu bündeln und mutig für die EC-Arbeit fruchtbar zu machen. In allem ist sicherzustellen, dass die Erkenntnisse aus der „Heimsuchung“ einfließen und nicht durch nachträglich erhobene Prinzipien verschüttet werden. Eine EC-spezifische Anpassung und Vertiefung muss vorbereitet werden und dabei das Thema „EC-Jugendgemeinden“ sowie die Erkenntnisse aus der „Fresh-X“-Bewegung einbinden. Eine Untergruppe wird sich mit der Frage befassen, wie weit die aus der Jugendarbeit gewonnenen Erkenntnisse auch auf die Kinder- und Jungschararbeit übertragen werden können, oder ob wir der jungen Altersgruppe anders gerecht werden müssen.

PG Mitgliedschaft. Diese hat die Aufgabe, mögliche Formen der Mitgliedschaft neu zu reflektieren und ggf. über die bekannten Kategorien aktiver und passiver Mitgliedschaft hinauszudenken. Dabei setzen wir nicht bei Null an, sondern werden insbesondere von den Landesverbänden lernen, in denen es gelingt, die traditionelle Mitgliedschaft zu pflegen und immer neu attraktiv zu machen. Wir müssen sicherstellen, dass diese inhaltlich gefüllt ist und identitätsstabilisierende Funktion haben kann. Diese PG wird daran arbeiten, wie zusammen mit der Mitgliedschaft die Strukturen auf den verschiedenen Ebenen stabilisiert werden können. Auch die immer wieder aufgeworfene Frage, ob und wie es möglich sein kann, Mitgliedschaft nicht nur durch gute geistliche Motivation, sondern auch durch mögliche greifbare Vorteile attraktiv zu machen, muss neu bearbeitet werden.

Die PG Grundtexte arbeitet seit einem Jahr in wechselnder Zusammensetzung und wird ihre Arbeit im günstigen Fall mit der diesjährigen Herbst-VV abgeschlossen haben.

Damit die strategischen Überlegungen und Umsetzungsvorschläge keine Theorie bleiben, hat die PG Kampagne den Auftrag, eine Strategie zur Implementierung der Gedanken in der EC-Welt zu entwickeln. Dazu gehört die Entwicklung neuer Tools ebenso, wie das Einbringen der gewonnenen Erkenntnisse in die bestehenden Medien und die Entwicklung einer nachhaltigen, auf Dauer angelegten Kampagne zur Stärkung der Mitgliedschaft.

Um die Arbeit der verschiedenen Gruppen zu koordinieren und sicherzustellen, dass die gemeinsame Zielrichtung im Blick bleibt, wurde ein Lenkungsausschuss eingerichtet. Hier wird die Zeitschiene für den ganzen Prozess vorbereitet und darauf geachtet, dass in den PGs die formulierten Ziele verfolgt werden. Die Ergebnisse aus den PGs werden gebündelt und auf Kompatibilität mit dem Gesamtprozess geprüft. Hier ist auch die geistliche und theologische Reflexion und Begleitung des Gesamtprozesses angesiedelt, um sicherzustellen, dass sich strukturelle Fragen und strategische Planungen nicht verselbständigen, sondern im Dienst und auf dem Fundament unserer Berufung bleiben.

Das Ziel des Prozesses EC2020 ist aktuell so beschrieben:

- Wir wissen, wer wir sind: Eine missionarische Bewegung von jungen Menschen für junge Menschen
- Wir stehen auf einem festen Fundament: Konsequente Jesus-Nachfolge und verbindliche Gemeinschaft
- Wir haben, was wir brauchen: Fortschrittliche Arbeitsweisen und gefestigte Strukturen

2. Arbeit des Vorstands

Zu unserem Vorstand gehören: Hartmut Kämpfer (Vorsitzender), Gesine Westhäuser (stellvertretende Vorsitzende), Frank Spatz (Vertreter des Gnadauer Verbandes, qua Satzung), Jochen Hildmann (Schatzmeister), Christian Petersen (Vertreter der DECV-Referenten), Karin Schüttendiebel (Beisitzerin), Kristina Sander (Beisitzerin), Maik Schürer (Beisitzer), Tobias Berger (Beisitzer), Simon Schuh (Bundesgeschäftsführer, qua Satzung), Rudolf Westerheide (Bundespfarrer, qua Satzung).

Der Vorstand trifft sich zu sieben Sitzungen im Jahr, darunter eine dreitägige Klausur und ein Ortstermin in Woltersdorf mit Begegnungen mit dem Leiter des Begegnungs- und Bildungszentrums und dem Geschäftsführer des Krankenhauses. In mindestens eine Sitzung sind die Gesellschafterversammlung des Krankenhauses und eine Begegnung mit dessen Aufsichtsrat integriert. Zusätzlich werden bei Bedarf Videokonferenzen abgehalten.

Der Vorstand hat satzungsgemäß viele geschäftliche Aufgaben: Vorbereitung des Budgets zur Genehmigung in der VV; Überwachung der laufenden Einnahmen und Ausgaben; Genehmigung großer Ausgaben, die über das beschlossene Budget hinausgehen, insbesondere Grundstücks- und Immobiliengeschäfte. Der Vorstand bereitet die Wahlen für die Gremien vor, beruft die Mitglieder des Referententeams und andere Bereichsleiter sowie die Mitglieder von Beiräten. Besonders wichtig ist dem Vorstand darüber hinaus, die Arbeit des Verbandes inhaltlich zu begleiten und ggf. zu lenken. Er fällt Grundsatzentscheidungen wie die Einrichtung neuer oder das Einstellen vorhandener Arbeitsbereiche (sofern das nicht in die Hoheit der VV gehört). Die beiden Mitglieder der Geschäftsführung berichten jeweils aus ihrer Arbeit. Sie erläutern besondere Vorkommnisse, Herausforderungen und Planungen. Immer wieder berichtet ein Mitglied des Referententeams über seinen oder ihren Arbeitsbereich. Alle Mitglieder des Referententeams fertigen Monatsvorschauen und Monatsberichte an, die den Vorstand überblicksweise über die Arbeitsschwerpunkte und besondere Vorkommnisse unterrichten. Langfristige Prozesse werden begleitet und gesteuert, wie z.B. das Fördererprogramm und aktuell in besonderer Weise der Prozess EC2020. Viel Zeit wird auch in Vor- und Nachbereitung der VVs investiert.

Dem Vorstand ist es wichtig, den gegenseitigen Informationsfluss zwischen dem DECV und den Landesverbänden sicherzustellen und bei Bedarf Hilfestellung zu geben. Zu diesem Zweck sind regelmäßig Vorstandsmitglieder in den Gremien der LVs zu Gast. Im jüngsten Treffen des DECV-Vorstands mit Vorsitzenden der Landesverbände wurde beschlossen, diesen Begegnungen mehr Kontinuität zu verleihen, indem einzelne Vorstände festgelegten LVs zugeordnet wurden. Es versteht sich von selbst, dass hier die ehrenamtlich tätigen Vorstandsmitglieder nur im Rahmen ihrer zeitlichen Möglichkeiten tätig werden können. Daraus ergibt sich folgende Zuordnung:

EC Berlin-Brandenburg, EC Niedersachsen, EC Sachsen-Anhalt, SV EC, EC Vorpommern	Rudolf Westerheide
EC Bayern, ECHN, RW EC, EC Sachsen,	Simon Schuh
EC OWL, EC Mecklenburg	Karin Schüttendiebel
EC RMS	Gesine Westhäuser
ECJA	Frank Spatz
EC Nordbund	Kristina Sander
SWD EC	Hartmut Kämpfer
EC Thüringen	Maik Schürer
Kärnten	Keine spezifische Zuordnung und spezielle Besuche, da vielfältige Kontakte zum DECV

Diese Zuordnung lässt es den LVs selbstverständlich unbenommen, aufgrund besonderer Themenstellungen oder weswegen auch immer, andere Vorstandsmitglieder einzuladen. Völlig unberührt davon ist der Dienst unserer Referenten und anderer Mitarbeitender, die den LVs mit ihrer jeweils speziellen Fachkenntnis auch in den Gremien zur Verfügung stehen.

Um die Arbeit so effektiv wie möglich zu machen und die Entscheidungen vorzubereiten, hat der Vorstand aus sich heraus Arbeitskreise gebildet, die sich mit speziellen Arbeitsbereichen des Verbandes befassen: Personal, Finanzen, Vertreterversammlung. Dem Vorstand ist es wichtig, dass sein Dienst geistlich gut fundiert ist, weswegen Gebet und geistliche Ausrichtung am Anfang jeder Sitzung stehen. An dieser Stelle sei den Mitgliedern des Vorstands einmal herzlich für ihren aufopferungsvollen und zeitintensiven Dienst gedankt!

3. Aus den Abteilungen

Hier gibt es einen kleinen Überblick über das, was in den verschiedenen Abteilungen des Deutschen EC-Verbandes gerade geschieht. Nachfragen und Anregungen sind jeweils unter der E-Mail-Adresse Vorname.Name@ec-jugend.de möglich.

3.1 Kinder- und Jungschararbeit

Leitung Thomas Kretzschmar | Wenn Thomas in seinem Büro sitzt, arbeitet er meistens an Texten für die diversen Veröffentlichungen und Arbeitsmaterialien. Er schreibt und redigiert für KIMAT, JUMAT, Bücher und Spiele für die Kinder- und Jungschararbeiten im ganzen Land. An seinem Tisch entstehen Aktionen wie Jungscharwettbewerb und Überraschungsjungschar. Aber es gilt immer auch, Bestehendes wie *komm mit*, ec_junior und JUMAT zu aktualisieren und diesem neuen Schwung zu verleihen. Im und außer Haus stehen Schulungen, Arbeitskreise, Sitzungen und Kinderwochen an, die vorbereitet und durchgeführt werden müssen.

Die Pfadfinderarbeit wächst weiterhin rasant, so dass jetzt 30 Stämme von Pfadfinder-EC (PEC) am Start sind. Diese schöne Entwicklung ist zugleich eine Herausforderung, da die damit einhergehende Arbeit kaum zu bewältigen ist. Wir suchen bisher erfolglos eine passende Besetzung für eine viertel Stelle in diesem Bereich, die Pfadfinder-Erfahrung hat und zu vielen Reisen in der Lage ist.

team_ec ist zwölf Jahre erfolgreich gelaufen, und das aktuelle Team ist wieder gut ausgebucht. Dennoch zeichnet sich seit einiger Zeit ab, dass das bewährte Modell einer Veränderung bedarf. Die Angebote müssen kleinteiliger und flexibler werden, so dass sie von EC-Kreisen, Gemeinden und Gemeinschaften zielgerichtet auch für kürzere Einsätze gebucht werden können. Das neue Konzept ist fertig und mit dem neuen Team ab Sommer 2017 für die Erprobung bereit. Da sich der „Gründungskordinator“ Claus Trauernicht beruflich neu orientiert, wird diese halbe Stelle von Ingo Müller übernommen, der dafür den Bereich Social Media an einen noch zu findenden Nachfolger abtritt.

Der nächste denk mal-Kongress für Mitarbeitende in der Kinder- und Jungschararbeit wird vom 2. bis 4. März 2018 in Marburg stattfinden und befindet sich in konkreter Planung.

3.2 Jugend- und Junge Erwachsenen-Arbeit

Leitung Bernd Pfalzer | Neben der laufenden Predigt-, Vortrags- und Schulungsarbeit (u.a. EXPLORE!) müssen neue Modelle gesichtet, entwickelt und erprobt werden. Hier bewegt uns auch das Thema Jugendgemeinden in Verbindung mit den Impulsen aus der fresh ex-Bewegung, in der Bernd den DECV vertritt. Zudem arbeitet er in der Vorbereitung des nächsten Gnadauer NEUES WAGEN-Kongresses mit. Der NEXT | PLUS-Kongress für junge Erwachsene in Partnerschaft mit der Studien- und Lebensgemeinschaft Tabor ist im letzten Dezember nach zunächst mehr als schleppenden Anmeldungen sehr gut angenommen worden und insgesamt gut gelaufen. Gleichwohl bedarf eine mögliche Fortsetzung der Schärfung des Profils und einer Neujustierung der Zusammenarbeit mit Tabor. studi_ec läuft mit vorhandenem, aber überschaubarem Einsatz sehr erfreulich, auch wenn es immer noch reichlich Studienorte gibt, an denen ECler die neuen Studenten zu sich einladen könnten.

Eine Schlüsselstellung in diesem Arbeitsbereich hat JA4D als zentraler Teil von EC2020. Bernd leitet die entsprechende PG im Rahmen von EC2020, zu der oben zu lesen ist.

Ingo Müller verantwortet in diesem Arbeitsbereich mit einer 60-Prozent-Stelle die Teenagerarbeit. Er hat die Schriftleitung von TEC: und macht gerade eine Umfrage dazu, was in der Zeitschrift und als ergänzende Materialien gebraucht wird. Konkret ist ein TEC: Andachtsbuch

und ein neues Jüngerschaftstool in Arbeit. An JA4D beteiligt sich Ingo durch Referate, Arbeitsphasen und Toolarbeit. Neben „normalen“ Verkündigungsdiensten im ganzen Land, liegt ein besonderer Fokus auf dem Modell Dialog bei JesusHouse. Seine Qualifikation als Erlebnis- und Wildnispädagoge nutzt er für erlebnispädagogische Schulungen und Einsätze auf Camps und Freizeiten. Zu dem Veranstaltungsformat Live Escape Game bietet Ingo Multiplikationsseminare an.

3.3 Evangelisation

Leitung Andreas Müller | Neben und in Verbindung mit der laufenden Motivations- und Schulungsarbeit stehen immer wieder evangelistische Dienste, größtenteils im Rahmen von Jesus House und ICH GLAUB'S Wochen auf dem Programm. Diese werden teils in bewährter Manier gehalten, teils neu belebt und zugleich kritisch reflektiert. Andy hat einen Think Tank Evangelisation eingerichtet, um Evangelisation im Kontext von EC neu zu denken.

Ein besonderer Fokus liegt in diesem Jahr auf Wittenberg. Zum einen begleitet er DECV-seitig die Jugendlounge „nebenan“, zum anderen bereitet er das Programm für „unsere“ Woche im YoungPointReformation der aej vor. ECler ab 16 Jahre können hier mitarbeiten und werden dabei neben viel Spaß auch wichtige Erfahrungen in der evangelistischen Arbeit machen. Noch ist das Team nicht vollständig. Wer also in der Woche vom 7. bis 14. August 2017 Zeit hat, ist herzlich eingeladen, sich bei Andy zu melden.

Die Deutsche Sportmeisterschaft hat im letzten Jahr wieder einen kleinen Aufschwung erhalten, und sie wird mittelfristig fortgeführt werden. Dieses Format ist eine ausgezeichnete Partnerschaft zwischen dem DECV und den LVs bzw. den örtlichen Arbeiten, mit dem wir gemeinsam vermutlich mehr außenstehende Jugendliche erreichen als mit allen anderen Angeboten. Die ECs aus dem ganzen Land bringen diese Randsiedler ihrer Gruppen nach Kassel, wo wir sie in die von betenden Christen getragene Atmosphäre hinein nehmen und ihnen attraktive evangelistische Angebote machen.

Für den Kirchentag 2017 hat sich eine Koalition missionarischer Bewegungen zusammengefunden, um in dessen Rahmen wieder einen Christustag durchzuführen. Die organisatorische Verantwortung hat die Christus-Bewegung „Lebendige Gemeinde“ übernommen. Gemeinsam mit anderen Jugendvertretern sorgt Andy Müller hier für jugendgemäße Akzente.

3.4 Freiwillige Soziale Dienste

Leitung Christian Petersen | Dieser Bereich ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gewachsen. Mit 100 Freiwilligen in 60 Einsatzstellen (Zahlen gerundet) haben wir jetzt allerdings die Wachstumsgrenze erreicht, die sich aus vorgegebenen Kontingenten und der damit verbundenen Begrenzung der Mittelzuweisungen ergibt. Neben dem hohen administrativen Aufwand ist die Betreuung der Einsatzstellen durch Besuche vor Ort und durch umfängliche Kommunikation ein wichtiges Arbeitsfeld.

Im Mittelpunkt stehen aber die Freiwilligen selber. Vor allem im Rahmen der drei Seminare pro Gruppe und Jahrgang ergeben sich punktuelle, aber sehr intensive Kontakte zu den Jugendlichen. Sie in ihrer menschlichen und geistlichen Entwicklung zu begleiten, ist ein großes Vorrecht und eine ebenso große Herausforderung. Anscheinend werden die Lasten, die viele junge Menschen bereits mit sich herumtragen, verbunden mit einer Überforderung angesichts der vielen sich ihnen bietenden Möglichkeiten, immer größer. Der Anblick unserer Pädagogen, wenn sie erschöpft, übermüdet und zumeist doch sehr erfüllt von den Seminaren heimkehren veranschaulicht das stets eindrucklich.

Aus der an dieser Stelle normalen hohen Fluktuation im Team ergibt sich, dass wir immer wieder nach neuen Kolleginnen und Kollegen Ausschau halten müssen. Gerne nimmt Christian Bewerbungen und Hinweise auf junge, dynamische, reisewillige und im Glauben gefestigte Pädagogen mit BA-Abschluss entgegen.

3.5 Sozial-Missionarische Arbeit / Indienhilfe

Leitung Gerhard Wiebe | Auch dieser Bereich befindet sich im stetigen Wachstum und umfasst derzeit etwa 150 Projekte in ganz Indien. Dazu tragen insbesondere die seit wenigen Jahren vorangetriebenen Projekte der kindgerechten Dorfentwicklung bei (child based community development, CBCD). Während die insgesamt 50 Heime und Day Care Center auf dem Prinzip basieren, die Kinder ganz oder tageweise aus ihrer bildungsfernen Umgebung herauszuholen und ihnen in einem geschützten Rahmen eine gute schulische, menschliche und oft auch geistliche Entwicklung zu ermöglichen, gehen wir mit den CBCDs in die Dörfer und Städte, wo die Kinder und Jugendlichen leben. Ansatzpunkt ist auch hier zumeist die schulische Bildung durch Zusatzangebote zu den oft nur sporadisch agierenden staatlichen Schulen wie Unterricht und Lerngruppen. Davon ausgehend ergeben sich schnell Nachfragen nach weiteren Angeboten für Frauen und ihre besonderen Nöte, Berufsbildung und Hygiene.

Eine Besonderheit dieser Aktivitäten, die wir stets gemeinsam mit versierten Partnerorganisationen betreiben, besteht darin, dass nur wenig ortsfremde Akteure eingesetzt werden. Diese bilden Einheimische aus, die dann zumeist Kinder und Frauen, aber auch Männer anleiten. Dadurch erfahren sie Teilhabe und Wertschätzung. Frauen, die hier aktiv sind, steigen dadurch in ihrem Ansehen so rasant, dass sie den sonst üblichen gesellschaftlichen und innerfamiliären Benachteiligungen und Schikanen weit weniger ausgesetzt sind als vorher.

3.6 Seelsorge und Lebensberatung

Die Seelsorgearbeit war viele Jahre lang unser Sorgenkind, da sich die großen Konzepte für Lebensberatung, Seelsorge und Schulungen im ganzen Land nicht umsetzen ließen. Heute stellen wir uns der Realität, dass das auch künftig kaum möglich sein wird. Angel Robles als Leiter dieses Arbeitsbereichs war durch eine über Jahre sich hinziehende Kette immer neuer, teils tragischer und lebensbedrohlicher Erkrankungen arbeitsunfähig. Die deswegen seit langem brach liegenden Fäden lassen sich nicht wieder aufnehmen, zumal in den Landesverbänden an dieser Stelle keine Kompetenzerwartung gegenüber dem DECV mehr vorhanden ist. Nach gründlicher Vorbereitung und vielen Gesprächen haben wir uns einvernehmlich von Angel getrennt, für den sich dadurch Klarheit und neue berufliche Entwicklungsperspektiven ergeben.

In einem langen Prozess haben wir uns von den ursprünglichen Plänen distanziert und die Last, diese umsetzen zu müssen, abgelegt. Wir sind offen für bisher nicht Gedachtes, das uns unerwartet und ungesucht „anfliegt“. Wir achten auf die kleinen Pflänzchen, von denen es scheint, dass sie sich zu entwickeln beginnen. Wir sind offen dafür, dass uns daraus manches von dem, was wir bisher groß denken wollten, in kleiner Münze neu zur Aufgabe wird und entwickeln dieses behutsam weiter.

Und siehe da: Das lange Zeit wenig genutzte Seelsorgezentrum unter Leitung von Judith Künkler ist wieder gut gefüllt! Unter den Bewohnern sind zumeist auch Flüchtlinge, die genau in das Schema passen, für die das SZ da ist: Junge Menschen in einer Krise, die Hilfe brauchen, ihr Leben neu zu sortieren, um dann (wieder) einen Platz in der Gesellschaft zu finden. Teilweise werden sechs Sprachen gesprochen, zu denen als siebte Hände und Füße hinzukommen. Eine christliche Hausordnung und regelmäßige Andachten gewährleisten den EC-

gemäßem Geist des Hauses, Gesprächsangebote für Ratsuchende auch von außerhalb vollständigen den Dienst an den jungen Menschen. Dazu kommen die „Mehrwert-Seminare“, zumeist Abendveranstaltungen zu Lebens- und Glaubens-themen, die mit wenig Aufwand für zumeist kleinere Teilnehmergruppen durchgeführt werden.

Der SOS-Kongress war für viele Jahre das Flaggschiff unserer Fortbildungsangebote, hat aber zuletzt kontinuierlich an Zuspruch verloren. Das schreckt uns nicht, denn etwas, was zehn Jahre viel Segen gebracht hat, darf man dann auch in Dankbarkeit für das Gewesene einstellen. Gerade arbeitet eine Gruppe an einem Format unter dem Namen P.: Wenn das zustande kommt, wird es eine völlig neue Art von Veranstaltung sein: Eine Mischung aus Kongress und Freizeit, flexible Angebote, spontane Beteiligungsmöglichkeit und Themensetzung. Ich bin gespannt!

3.7 BORN-VERLAG

Leitung Bettina Bohlken | Die zunächst ins Stocken geratene Umstrukturierung des Verlags hat inzwischen rasante Fahrt aufgenommen und geht der Vollendung entgegen – soweit man in dem einem stetigen Wandel unterworfenen Medienbereich davon sprechen kann. Die großen Bestände wurden abverkauft und die Lager außerhalb von Kassel aufgelöst. Künftig drucken wir alle Produkte in der eigenen Druckerei, was hohe Qualität garantiert und kleine Stückzahlen ermöglicht. So verhindern wir, dass immer wieder große Auflagen hergestellt werden, die sich dann doch nicht verkaufen, aber über Jahre kostspielig gelagert und verwaltet werden müssen.

Bestellungen und Versand laufen künftig direkt über Kassel bzw. über unseren Internet-shop. Alle Zwänge und der enorme Aufwand, der sich mit dem Verkauf über den Buchhandel verbindet und in keinem Verhältnis zu den Verkäufen steht, fallen künftig weg. Wir sind froh, dass unser Verlagsteam diesen Weg jetzt so engagiert beschreitet und sehen miteinander endlich die reale Möglichkeit, den kleinen und feinen Verlag auftragsgemäß zu führen ohne ihn mit großen Summen zu subventionieren und von der Last einer unangemessen großen Administration bedrückt zu werden. Allein die Lichtstrahlen werden weiterhin außer Haus gedruckt und auch über den Buchhandel vertrieben. Eure Bestelladresse ist aber bornverlag.de.

Zum Verlag gehören auch die diversen Zeitschriften, deren Schriftleitungen in den jeweiligen Fachabteilungen angesiedelt sind. Diesen Bereich werden wir nach der Umstellung im Buchsektor angesichts der wirtschaftlichen Herausforderungen ebenfalls neu in den Blick nehmen müssen.

3.8 Begegnungs- und Bildungszentrum

Leitung Michael Herwig | Das Begegnungs- und Bildungszentrum ist an allen Wochenenden von Chören, Gemeinde-, Frauen-, Männer oder anderen Gruppen belegt. Dazu hat es sich als Tagungshaus vor den Toren Berlins etabliert, so dass auch die Wochentage immer besser ausgebucht sind. Mittlerweile nehmen viele Mitarbeiter des Krankenhauses das Mittagessen-Angebot in Anspruch, so dass der schöne alte Festsaal zur Mitte des Tages reichhaltig in weiß bevölkert wird. Durch diese Ausweitung des Küchenbetriebes haben wir ein größeres Team als früher und können mit diesem in Spitzenzeiten flexibel agieren. Das Selbstversorgerhaus läuft weiterhin gut und ist nach einigen Renovierungsarbeiten des letzten Jahres fit für viele weitere Freizeiten und Urlaubgruppen. Die flexible Aufteilung des Hauses macht es für Gruppen verschiedener Größe attraktiv.

3.9 Krankenhaus

Geschäftsführer Michael Bott | Unsere geriatrische Fachklinik läuft grundsätzlich gut. Verschiedene Umstrukturierungen haben die Mitarbeitenden über lange Zeit jedoch stark belastet und wirken in Gestalt eines hohen Krankenstandes und Unzufriedenheit bei einigen Mitarbeitenden weiterhin nach. Zum wiederholten Mal musste eine Station wegen eines Norovirus über mehrere Tage geschlossen werden, was nicht zuletzt die Ertragslage merklich verschlechterte. Gleichwohl befinden wir uns durch die Gründung von Tageskliniken im Umland im Wachstum und beginnen jetzt mit zwei Partnern auf unserem Gelände den Bau eines Hospizes. Sehr dankbar sind wir für die engagierte Arbeit unseres sehr gut besetzten Aufsichtsrates, dessen Vorsitz gerade von Frank Böhning auf Torsten Ernst übergegangen ist.

Trotz aller Zwänge des Gesundheitssystems und eigener Unzulänglichkeiten den spürbaren christlichen Geist des Hauses zu erhalten, ist eine große Herausforderung. Ich werbe bei allen medizinisch, pflegerisch, therapeutisch oder kaufmännisch ausgebildeten ECLern darum, einen Wechsel in unsere eigene Einrichtung zu erwägen, um diesen Geist darin zu stärken! Es lebt sich gut in Woltersdorf(!), man findet dort Gemeindeanschluss und hat die Hauptstadt vor der Tür.

3.10 Öffentlichkeitsarbeit

Leitung Bettina Bohlken | Dieser Bereich liegt quasi quer zu den inhaltlich arbeitenden Ressorts, indem er deren Botschaften und die des Verbandes in die interne und externe Öffentlichkeit vermittelt. Bettina gibt Anregungen für Formate und übernimmt großenteils deren Umsetzung. Sie achtet vom Flyer bis hin zur Fahrzeugbeschriftung auf die Einhaltung des Corporate Designs und erinnert an ausstehende Rundbriefe, Dankschreiben und Spendenbriefe, deren Erstellung und Versand sie koordiniert. Veranstaltungen werden durch Pressemeldungen und die Betreuung der Medienvertreter begleitet. Auch werden die verschiedenen digitalen- und Printformate aufeinander abgestimmt und die Zeitschienen dafür festgelegt. Wenn irgendwo kritisch über unsere Arbeit berichtet wird, beraten wir gemeinsam, ob, ggf. wie und durch wen darauf zu reagieren ist.

Christival, Christustag, Kirchentag – hier und auf anderen Großveranstaltungen findet ihr unseren Messestand, wo ihr auch nach einem Kaffee fragen könnt ...

Ingo Müller bestreitet noch bis Juni mit 40 Prozent seiner Arbeitszeit die Unterabteilung Social Media und sorgt dafür, dass wir regelmäßig und geordnet auf facebook und Instagram auftauchen. Er entwickelt Ideen für die Clips, dreht, schneidet und veröffentlicht sie. Um die Effizienz dieser Angebote kontrollieren zu können, erstellt er Statistiken zu deren Rezeption, auf deren Grundlage wir die Aktivitäten schärfen und besser fokussieren können. Ingo macht Fotos von unseren Veranstaltungen und bearbeitet sie für die verschiedenen internen und externen Zielgruppen.

3.11 Administrative Bereiche

Die ganze hier andeutungsweise skizzierte Arbeit wäre nicht möglich ohne die Kolleginnen und Kollegen in der Druckerei, der Adressverwaltung, der Buchhaltung, der Computeradministration, der Internetprogrammierung, dem technischen Dienst, dem Service etc. Nichts ginge ohne die Assistentinnen und Assistenten, ohne die Sekretärinnen und Sachbearbeiterinnen. Sie alle haben sich diese Arbeit ausgesucht, mit der sie nicht in der Öffentlichkeit stehen, und sollen darum auch nicht in die Öffentlichkeit gezogen werden. Ihnen gelten unsere Anerkennung und unser Dank für die engagierte Arbeit aber nicht weniger!

3.12 Geschäftsführung

Rudolf Westerheide und Simon Schuh | Unsere Tätigkeit ist zu großen Teilen ebenfalls administrativer Natur und steht im Dienst der nach außen gerichteten Arbeitsbereiche. Nach Kräften sorgen wir für gute Arbeitsbedingungen in den Abteilungen, koordinieren diese und sind Sparringspartner für Referenten und andere Abteilungsleiter in der Entwicklung und Gestaltung von Projekten. Vieles ist geschäftlicher Kleinkram, der keiner weiteren Erwähnung bedarf. Anderes betrifft die großen Linien unserer Arbeit und dient dazu, die eigentliche Berufung der EC-Arbeit immer wieder bewusst zu machen und ins Zentrum zu rücken. Von daher stehen wir natürlich mit im Zentrum des Prozesses EC2020. Sehr dankbar sind wir für die vielen Spender, die es uns auch in 2016 ermöglicht haben, die vor allem im Bereich der Gehaltszahlungen stark gestiegenen Ausgaben zu bewältigen.

Simon Schuh ist wichtiger Ansprechpartner für die Landesverbände in vielen organisatorischen und geschäftlichen Fragen. Er leitet die Heimleitertagung und steht auch für diese als Berater zur Verfügung. Er vertritt uns im Hauptvorstand der Evangelischen Allianz und in verschiedenen Gremien der aej. Sein Dienst trägt wesentlich dazu bei, dass der DECV als gut geleiteter Verband und verlässlicher Partner gilt.

Ich freue mich an vielen Vortrags- und Verkündigungsdiensten sowie an Lehre und Verkündigung in schriftlicher Form. Umfänglich ist die Korrespondenz auch in theologischen und geistlichen Fragen. Viel Zeit verwende ich auf den Kontakt zu unseren Spendern und Förderern. Sie sind unsere Partner und Partnerschaft will gepflegt sein. Das bisherige Format der Referenten-AG, die in meine Verantwortung fällt, ist an seine Grenzen gekommen und bedarf einer Erneuerung. Zu der Vertretung des ECs in diversen Gremien aus Kirche und Diakonie kommen einige Repräsentationspflichten in der Öffentlichkeit. Mit Zustimmung des Vorstands beschränke ich mich im Blick auf heikle Themen, so gut ich kann, darauf, EC-intern Orientierung anzubieten und halte mich bei vielen öffentlichen Auseinandersetzungen zurück– auf dass wir „ein ruhiges und stilles Leben führen“ mögen und unsere Kräfte nicht in unergiebigem Auseinandersetzungen verschleißen.

Die Themen der Bundespfarrerberichte der letzten Jahre:

- 2016: „Verstehst du, was du liest?“ – Was die Bibel ist und wie wir sie verstehen
- 2015: Zwischen Inspiration und Institution – ein Jugendverband sucht seinen Weg
- 2014: „... und kein bisschen LEISE“ – Evangelisation heute
- 2013: Glaube Leben
- 2012: Bekehrt, um zu leben!
- 2011: Gebet
- 2010: Das christliche Liedgut und die aktuelle Gesangskultur im EC
- 2009: Als Christ und ECler vor Gott
EC in der christlichen Szene
EC in der Kirche
Als Christen und ECler in der Welt
Anlage I: Wann man wirklich verheiratet ist, und wie man das macht
Anlage II: Gott dienen im Haupt- und Ehrenamt
- 2008: Getauft auf den Namen Jesu
Gemeinde für morgen
- 2007: EKD-Papier „Kirche der Freiheit“
Bibelübersetzungen

Alle aufgeführten Bundespfarrerberichte sind digital verfügbar:

www.ec.de ⇒ Material ⇒ Bundespfarrerbericht

Besucht uns auch auf



www.facebook.com/ecjugend



www.instagram.com/ecjugend



www.youtube.com → ec-jugend

Arbeitsbereiche des Deutschen EC-Verband:

- Kinder-, Jungschar- und Pfadfinderarbeit
- team_ec
- Teenager- und Jugendarbeit
- Jugendevangelisation
- Junge Erwachsenen-Arbeit
- Seelsorge und Lebensberatung
- Freiwillige Soziale Dienste (BFD und FSJ)
- EC-Indienhilfe mit über 150 Projekten
- Kongresse und Seminare
- BORN-VERLAG
- Begegnungs- und Bildungszentrum in Woltersdorf
- Evangelisches Krankenhaus „Haus Gottesfriede“ in Woltersdorf



Deutscher Jugendverband
Entschieden für Christus
www.ec.de

Deutscher Jugendverband „Entschieden für Christus“ (EC) e.V.
Leuschnerstraße 74
34134 Kassel
Telefon: 0561 4095-0
Fax: 0561 4095-112
E-Mail: kontakt@ec-jugend.de
Internet: www.ec.de